

# Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werftätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Postbezugsstellen — Abonnementpreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 92a

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., ansdrückliche Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 291.

Dienstag, den 12. Dezember 1916.

23. Jahrg.

## Die Krise im Vierverband.

Von Heinrich Cunow.

Es kriselt im Vierverband. Der Zusammenbruch der rumänischen Heeresmacht, der Sturz Stürmers und seine Ersetzung durch Trepow von Buchanans Gnaden, die Kämpfe zwischen französischen Landungsstruppen und griechischem Militär in Athen und nicht zuletzt der Rivalitätsstreit zwischen Lloyd George und Asquith, der zum Rücktritt des Asquithschen Kabinetts geführt hat — alle diese Erscheinungen hängen, wie sich deutlich genug aus den halben Andeutungen der englischen Presse ergibt, weit enger zusammen und haben eine weit ernstere Bedeutung, als die offiziellen zur Täuschung der öffentlichen Meinung bestimmten Meldungen des Reuterschen Bureaus und der „Agence Havas“ vermuten lassen. Warum es sich bei dieser Krise handelt, ist die Frage: „Soll das Balkanabenteuer, wie einst die Gallipoli-Expedition, von den Verbandsmächten aufgegeben und bei nächster günstiger Gelegenheit abgebrochen oder mit verstärkter Kraft fortgeführt werden?“

Die überraschenden Erfolge der Truppen des Vierbundes in Rumänien haben in den englischen wie in den französischen Regierungskreisen sehr ernste Befürchtungen erregt. Mag immerhin die Presse dem großen Lesepublikum erzählen, daß die russischen Heereskolonnen in Massen heranrücken und demnächst sich die ganze Lage in Rumänien völlig ändern werde, die Kriegsjahresverständigen der französischen und englischen Militärkreise halten diese angekündigte „günstige Wendung“ für recht unwahrscheinlich und rechnen mit der demnächstigen Eroberung der ganzen Walachei durch die Vierbundstruppen. Damit tritt aber auch die sogenannte Saloniki-Frage in ein anderes Stadium. Gelingt es den Mittelmächten, die Walachei zu besetzen, so fällt für Bulgarien die Gefahr fort, daß ihm bei erster bester Gelegenheit die Rumänen in den Rücken fallen, und ferner werden, schon infolge der beträchtlichen Verkürzung der südöstlichen Fronten, starke Heeresmassen zur Verwendung gegen das Saloniki-Heer Sarraills frei. Selbst wenn es diesem möglich sein sollte, sich gegen solchen neuen Ansturm zu halten, gerät doch die bunt zusammengewürfelte, aus allen Weltgegenden zusammengeholte Truppenmacht Sarraills, in der Australier, Kanadier, Neuseeländer, Inder, Araber, Senegal-Neger, Dahomeer-Neger usw. eine große Rolle spielen, in eine sehr prekäre Lage, um so mehr, als ohnehin Sarraill in seinem Heeresgemisch nur mit größter Strenge die Disziplin aufrechtzuerhalten vermag. Die Aussicht, von Saloniki aus auf den Balkan vorzudringen und von dort aus das Kriegsschauspiel entscheidend zugunsten der Entente zu beeinflussen, wäre in jedem Falle vernichtet. Der Balkan müßte sich selbst oder richtiger dem Vierbund überlassen bleiben, der damit sowohl in militärisch-strategischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht eine starke Rückenstärkung gewänne.

Das hat man in London wie in Paris sehr wohl erkannt, ist dort doch gerade der Anschluß Rumaniens an die Ententemächte so energisch betrieben worden, um den Schwerpunkt des Krieges nach dem Balkan zu rücken, Rußland durch die Dobrudscha einen Weg nach den Dardanellen zu eröffnen und zugleich von Süden her Sarraills Truppen den Vormarsch ins westbulgarische Gebiet zu ermöglichen. Daher regte sich, als in London die Nachrichten von den Siegen der Mittelmächte und Bulgariens in Rumänien eintrafen, sofort das Bestreben, der feindlichen Truppenmacht dort einen festen Wall entgegenzustellen und zugleich durch erneute Angriffe an anderen Fronten den rumänischen Armeen die Abwehr zu erleichtern.

Zunächst wurden neue Vorstöße von englischer Seite an der Sommerfront versucht, dann Rußland kategorisch aufgefordert, größere militärische Anstrengungen zu machen und Rumänien sofort Hilfe zu leisten. Und da der Ministerpräsident Stürmer dem Drude Buchanans, des englischen Botschafters am russischen Hofe, Widerstand entgegensetzte, wurde er gegangen und an seiner Stelle Trepow berufen, gewissermaßen auf Buchanans beziehungsweise Englands speziellem Wunsch. Zwei Aufgaben sind ihm von England gestellt: eine stärkere militärische Unterstützung Rumaniens durchzuführen und aufs neue die Kriegsbegeisterung der an dem Erfolge Rußlands verzweifelnden russischen Bourgeoisie zu entfachen. Der zweiten ihm gestellten Aufgabe hat er vorerst durch seine bekannte Programmrede vor der Reichstagsduma nachzukommen versucht — mit recht wenig taktischem Geschick; denn seine bestimmte Erklärung, daß Rußland auf Eroberung Konstantinopels bestehe, dürfte ihm in den Kreisen der englischen Finanz- und Handelsbourgeoisie gerade keine Gönner erworben haben.

Außerdem wurde nun auch Sarraill zugemutet, e n d l i c h einen energischen Vorstoß gegen die deutsch-bulgarischen Truppen in der griechisch-mazedonischen Grenze vorzunehmen, und Sarraill versuchte, ihr auch, kam aber über Monastir, dessen Zurückgewinnung sofort in der Ententepresse als eine strategische Großtat gepriesen wurde, nicht erheblich hinaus. Größere Wagnisse auszuführen, zeigte er trotz allen Drängens keine Neigung, allem Anschein nach

nicht, weil er die Leistungsfähigkeit seines Heeresgemischs selbst nicht sehr hoch einschätzte, und zweitens, weil er angesichts der Lage im Innern Griechenlands einen Aufruhr im Rücken befürchtete, der sein Heer in eine verzweifelte Position bringen konnte.

Und General Sarraills Bedenken fanden eine gewisse Unterstützung bei dem englischen und dem französischen Generalstab in Athen, die auf Grund ihrer Berichte aus dem Innern des Landes ebenfalls zu der Ansicht neigten, daß der Einfluß des einstigen griechischen Nationalhelden, des großen Venizelos, im Schwanken begriffen sei und ein allzuhoffendes Vorgehen der Entente gegen den König und die royalistischen Truppen leicht einen Bürgerkrieg zur Folge haben könnte. Sie rieten deshalb, vorerst in Unbetracht der unverkennbaren Zeichen einer allgemeinen Gärung in ganz Hellas und Süd-Thessalien den Bogen nicht zu überspannen und vorläufig eine Art Verständigung mit dem König zu suchen.

Die englische und französische Regierung schien angesichts der drohenden Haltung der griechischen Truppen zunächst nicht abgeneigt, im ganzen dem Verständigungsplan ihrer Athener Diplomatie zuzustimmen, der dahin ging, unter Wahrung der militärischen Interessen der Entente solle der Nordteil Griechenlands, nämlich Griechisch-Mazedonien, Nord-Thessalien und Nord-Epirus, als Kriegsszone erklärt, der Verwaltung der griechischen Regierung in Athen entzogen und unter die Herrschaft der venizelistischen Regierung in Saloniki, das heißt unter die Diktatur der englischen und französischen Regierung gestellt werden. Dagegen sollte, wenn König Konstantin sich in diese Abtrennung füge, ihm die Unverletzlichkeit seiner Dynastie und des altgriechischen Gebietes garantiert werden — jedoch unter der Bedingung, daß zwischen der Kriegsszone und dem königlichen Regierungsbereich ein neutrales Zwischengebiet hergestellt, das königliche Heer aus Thessalien und Nord-Epirus zurückgezogen und die Bahnlinie Piräus-Athen-Paris den Ententemächten überlassen würde. Post- und Telegraphenwesen sollten ferner unter englisch-französischer Aufsicht verbleiben.

Wenigstens die englische Regierung läßt sich nach den Neußerungen Lord Cecil im Unterhause mit dieser vorläufigen Lösung der griechischen Konfliktfrage abgefunden zu haben, da die Verständigung, wenn sie auch den vorläufigen Verzicht auf die Mithridat, Griechenland mit in den Krieg gegen die Mittelmächte hineinzuziehen, doch dem Sarraillschen Heer die gewünschte Rückenbedeckung sicherte. Die Erfolge der Vierbundsarmee in Rumänien zerstörten jedoch in London und Paris alle ruhigen Rücksichtserwägungen. Sarraill sollte unbedingt vorrücken und den Rumänen durch einen tüchtigen Vorstoß Hilfe bringen, vorher aber sollte, da eine Teilnahme Griechenlands am Kriege noch nicht mehr zu erhoffen war, das griechische Heer demobilisiert und der größte Teil der Waffen, vor allem die Geschütze an die Entente abgeliefert werden. Der König wie die Regierung verweigerten die Erfüllung des unverschämten Annehmens, und als am 1. Dezember die französische Flotte ihre Kanonen auf die Hauptstadt richtete

und weitere 3000 Mann Marinesoldaten landeten, um gewalttätig die gestellte Forderung durchzusetzen, kam es zu blutigen Straßenkämpfen, in denen die Ententetruppen bekanntlich zum Abzug gezwungen wurden.

Was nun? Das Prestige des Vierverbandes ist in Griechenland durch diesen Vorfall noch mehr erschüttert, als durch die Niederlagen der Rumänen, der Haß gegen Frankreich und England gestiegen. Eine tatkräftige Waffenhilfe Griechenlands gegen die Mittelmächte an der Spitze der Sarraillschen Truppen erscheint ausgeschlossen. Die Salonikiarmee ist durch feindliche Aufstände in Thessalien noch mehr gefährdet als jemals vorher. Was soll jetzt geschehen? Sollen weitere Truppenmassen nach Saloniki gesandt, soll Griechenland ohne Rücksicht auf militärische Opfer dennoch zur Ablieferung seiner Waffen gezwungen, oder soll versucht werden, Griechenland auszuhungern, das nur ungefähr die Hälfte seines Getreide- und Fleischbedarfes selbst erzeugt?

Diese Frage ist es, um die es sich in der Hauptache bei der englischen Kabinettskrise handelt, wenn auch, wie gewöhnlich, Nebenfragen, Rivalitätsstreitigkeiten und persönliche Gegensätze mit hineinspielen. Es gibt in England gewissermaßen eine „östliche“ und eine „westliche“ Kriegspartei, wie der „Star“ vor einigen Tagen treffend ausführte. Die „östliche“, an deren Spitze Lord George steht, mißt den Kämpfen auf dem Balkan eine entscheidende Bedeutung für den Ausfall des Krieges bei und will um jeden Preis das Saloniki-Abenteuer mit verstärkten Kräften fortgesetzt wissen; die „westliche“ Partei, zu der auch Asquith neigt, hält den Kampf im Westen für den wichtigsten, will daher keine unnötige Kraftersplitterung und möchte, wenn sich das ohne große Verluste ausführen läßt, bei nächster günstiger Gelegenheit das Saloniki-Abenteuer ebenso liquidieren, wie seiner Zeit das Gallipoli-Abenteuer. Dazu kommt ein Zweites: Lloyd George ist zum Zwecke der Verstärkung der englischen Truppenabrede ganz entschieden für die Ausdehnung der Heeresdienstpflicht auf Irland, während Asquith eine solche Maßnahme für gefährlich hält und davon keine irische Unruhen befürchtet. Deshalb erstrebt Lloyd George mit der ihm eigenen Rücksichtslosigkeit die Errichtung eines nur aus wenigen ihm ergebenen Personen bestehenden „kleinen Kriegsrat“, der die Entscheidung über die Kriegesfragen völlig in seine Hand legt.

Gelingt es, wie es fast scheint, Lord George, sein Ziel zu erreichen, so muß man nicht nur auf neue Truppenexpeditionen nach der Balkanhalbinsel, sondern auch auf eine neue Kraftprobe im Westen rechnen, freilich auch, wie bei der ganzen Charaktereigenart Lord Georges als sicher angenommen werden kann, auf eine weitere Zulipfung der parteipolitischen Gegensätze in England selbst und vor allem im Vierverband; denn wie Lord George schon bisher seinen Ministerkollegen gegenüber als selbstherrlicher Diktator aufgetreten ist, wird er sich auch Frankreich, Rußland, Italien gegenüber als Diktator aufspielen — und sowohl in Paris wie in Rom ist die Anglomanie sehr brüchig geworden.

## Von den Kriegsschauplätzen.

In der Walachei leisteten die Rumänen unserer Verfolgung durch die Donauarmee nur geringen Widerstand entgegen; dagegen mußte die 9. Armee starken Widerstand brechen. Unsere Kavallerie erbeutete eine Anzahl mit Getreide beladene Waggons. Außerdem gelang es, 8-900 von den Rumänen mitgeschleppte Deutsche, Oesterreicher und Bulgaren, die von Sufareit aus auf die Flucht mitgenommen worden waren, zu befreien. Der Vormarsch in der Walachei ist durch das Wetter behindert, aber dem unermüdlichen Vorstoß unserer Truppen gelang es trotzdem, alle Hindernisse zu beseitigen und wieder mehrere tausend Gefangene zu machen. In Mazedonien sind weitere Angriffe der Armee Sarraills zurückgeschlagen worden. Die Franzosen haben sich wieder eine gehörige Niederlage geholt.

In der Generalversammlung der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft hielt deren Präsident Dr. Walter Rathenau, der zu den politisch gut unterrichteten Leuten gehört, eine Rede, die Wolffs Bureau ausführlich wiedergibt. Dr. Rathenau sagt unter anderem: „Auch wer politische und militärische Lage nicht verwechseln will, wird der Empfindung sich nicht verschließen können, daß jetzt nach langer Zeit zum ersten Male ein fernes Licht, das Licht des Friedens erscheint. Doch keine Hoffnung darf uns von unserer Aufgabe entbinden. Auch weiterhin werden wir unsere Einrichtungen verstärken, neue schaffen und den Umfang unserer Leistungen erhöhen. Sie wissen, daß das gewaltige Hindenburg-Programm die ganzen Kräfte des Landes fordert. Der Krieg ist nicht mehr allein ein Krieg gegen Waffen und Politik, sondern auch ein Kampf gegen Wahn und Unvernunft. Ich denke dabei nicht an Illusionen und übertriebene Wünsche, die bei uns auftreten können, sondern an die

Meinungen unserer Gegner, die den Trost für Mißerfolge suchen, indem sie sich an das Wort klammern: „Time fight for us.“ (Die Zeit kämpft für uns.) Das ist das unwahrste und verwegenste Wort, das in diesem Kriege gesprochen worden ist. Die Zeit kämpft für niemand, sie kämpft gegen jeden. Wenn es aber einen Teil der Kriegführenden gibt, der durch die Länge und den Druck des Krieges wahrhaft Kräfte gewonnen und innere Festigkeit erlebt hat, so ist es Deutschland mit seinen Verbündeten.“

Die „Züricher Post“ meldet aus London: Ueber den Frieden wird in diesen Tagen häufig in England gesprochen. Man will sogar wissen, daß Friedensverhandlungen in nicht allzu weiter Entfernung sind. Wie aber die Verhältnisse in Großbritannien zurzeit liegen, kann man dies nicht recht verstehen. Es weist alles darauf hin, daß weitere Kriegsjahre (?) vor der Tür stehen. In keiner Hinsicht ist ein Abflauen in den Kriegsarbeiten festzustellen. Auch ein Waffenstillstand wird von der friedensgegnerischen Gruppe im Parlament für undenkbar erklärt.

Ein sehr hoher Beamter in Karlsruhe erklärte, daß die Vereinigten Staaten kein Vermittlungsangebot und keine Friedensvorschlüge gemacht haben und daß sie dies auch in der nächsten Zukunft nicht zu tun gedenken, außer wenn in den Weltereignissen eine ganz unerwartete Wendung eintreten sollte.

Wie wir aus dem „Populaire“ vom 20. November 1916 erfahren, bringen französische Blätter, darunter das Pariser „Journal“ vom 5. November, folgende aufsehenerregende Mitteilung: Wir erfahren aus vorzüglicher Quelle, daß die Verbandsmächte entschlossen sind, nach Einstellung der Feindseligkeiten



# Der Balkankrieg.

## Der bulgarische Bericht

Vom 10. Dezember enthält folgende Mitteilungen: Mazedonische Front: Nach heftigem Artilleriefeuer, das von Zeit zu Zeit vom Trommelfeuer unserer Linie Tarnova-Rochani gesteigert wurde, versuchte der Feind, Tarnova und die Höhe 1248, nordwestlich Bitolia, anzugreifen. Der Angriff wurde gleich bei Beginn abgeblasen. Ebenso griff der Feind im Cernabogen auf breiter Front die Linie Dobromir-Nafono an, wurde aber überall zurückgeworfen, stellenweise im Handgranatentkampf, sodaß der Feind auf der ganzen breiten Angriffsfront nicht den geringsten Erfolg erzielen konnte. In der Gegend der Moglena nichts Wichtiges. Beiderseits des Warbar schwaches Feuer der feindlichen Artillerie, desgleichen an der Belfasica-Front. An der Struma lebhafteste Artillerietätigkeit. Die Engländer versuchten dreimal, Schipit und Tevif, südlich Serres, anzugreifen, aber alle Angriffe scheiterten in unserm Artilleriefeuer. Vor unseren Stellungen liegen 150 gefallene Feinde. — Rumänische Front: In der Dobrudscha vereinzelt Artilleriefeuer. Unsere Truppen überschritten die Donau bei Silistria und nahmen die Stadt Kalarasch. Andere unserer Truppen nahmen den Brückenkopf auf dem linken Donauufer, gegenüber von Cernavoda. In der Walachei dauert die Verfolgung an.

## Eine rumänische Offensive?

Der russische Heeresbericht, der im übrigen nichts Bemerkenswertes enthält, bringt über die rumänische Front folgendes: Längs der Straße Buzeu-Moeski ergriffen die Rumänen die Offensive und warfen den Feind über den Briconal-Fluß zurück.

## Zur Lage in Griechenland.

Die „Agenzia Stefani“ meldet: Die griechische Regierung erforderte gegen die Verhängung der Blockade Einspruch.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Rom: Nach privaten Berichten aus Athen werden in ganz Griechenland ausgedehnte militärische Vorbereitungen getroffen und Pferde und Wagen requiriert. Ueber Athen ist der Kriegszustand verhängt worden. Es werden keine Benizelisten mehr gesehen; die Gefängnisse sind voll.

Die „Times“ meldet aus Syra: Nach Berichten aus Athen ist die Stadt ruhig. Die militärischen Vorbereitungen dauern fort. Es heißt, daß 20 000 Mann in Athen und Umgebung zusammengezogen sind. Die Geländeer der Alliierten ersuchten wegen dieser Truppenkonzentration um Aufklärung, worauf Ministerpräsident Lambrinos antwortete, daß sie vorgenommen werde, um die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Wie der „Secolo“ aus Saloniki meldet, hat die griechische Regierung mit der Einberufung von 10 Reservejahrgängen begonnen und die griechischen Bahnen für Militärzwecke reorganisiert.

Die „Daily News“ meldet aus dem Piräus: Hier ist es ruhig. Die Alliierten treffen militärische Vorbereitungen. 2000 Mann, die von Italien nach dem Peloponnes gehen sollten, werden nach Athen geschickt. Die Garnison von Korinth befindet sich ebenfalls in der Hauptstadt. Etwa 1000 Benizelisten sind noch gefangen; man glaubt, daß die Ententemächte in ihrer Note ihre sofortige Freilassung fordern werden. Regierungsblätter läutern, daß in der Note auch die Entfernung des jetzigen Ministeriums verlangt werden wird.

„Secolo“ zufolge berichtet die Athener „Rea Simera“: Der italienische Gesandte Bosdari und Ministerpräsident Lambrinos haben nach einer Lösung zur Vermeidung eines Konflikts. Bosdari legte Lambros die Gesichtspunkte der Entente dar, die befristete, das griechische Heer werde Sarraill in den Rücken fallen. Griechenland ist bereit, eine wirkliche Bürgschaft zu geben, indem es seine Truppen in Gegerden sammelt, die völlige Sicherheit bieten. König Konstantin verlangte Sicherheitsmaßregeln gegen die von den Revolutionären drohende Gefahr. Falls eine Einigung auf dieser Grundlage zustande kommt, wird man ein endgültiges Abkommen treffen.

# Der Seefrieg.

## Seefahrt und Heimfahrt der „Deutschland“.

Ueber die zweite Amerikareise des Handelsdampfers „Deutschland“ und seine glückliche Rückkehr nach der Weiser erzählt „Reasmanas Telegraphisches Bureau“ folgendes:

Auf der Reise herrschte fast dauernd für mich es Wetter. Das Boot hatte dabei Gelegenheit, seine hervorragende Seefähigkeit von neuem zu beweisen. Die Ankunft der „Deutschland“ in New London ist der dortigen Bevölkerung vorher nicht bekannt geworden. Kapitän Hinrich nahm das Schiff in Empfang und geleitete es nach längerer Verweilung der Quarantäne-Angelegenheiten am 1. November um 2 Uhr nachts in den Hafen. Als New London am anderen Morgen erwachte, überraschte es die Nachricht, daß das deutsche Linienschiff bereits wohlgeborgen im Hafen lag. U. „Deutschland“ bildete in den nächsten Tagen das Stadtbild. Vertreter der Stadtverwaltung und Handelskammer um, die erschienen waren, begrüßten Kapitän Hinrich und die Besatzung und gaben ihrer Freude über die glückliche Ankunft des Schiffes Ausdruck, das das erste war, das das neue Jahr nicht völlig vollendeten Fests benutzt hat. Der erste Besuch der „Deutschland“ ist für die Stadt von besonderer Bedeutung gewesen. Kapitän Hinrich hat dafür den Dank der städtischen Behörden und der Handelskammer entgegennehmen können. Die Unternehmung auf seinen Charakter war schnell erledigt. Wie seinerzeit in Baltimore war auch hier die Besatzung des Schiffes vielfach Gegenstand freundlicher Aufmerksamkeiten. Die Behörden veranstalteten zu Ehren der Besatzung, zugleich aber auch zur Feier der Einweihung der neuen Bieranlagen zu feiern, von denen sie sich unter dem Zeichen der „Deutschland“ ein neues Aufblühen ihres Handels und Verkehrs versprochen, größere Festlichkeiten, wobei in den Reden auf die sommerliche Bedeutung des Ereignisses hingewiesen und der deutschen Initiative besondere Anerkennung geschenkt wurde. Ohne daß die Öffentlichkeit eine Ahnung davon hatte, trat am 17. November das Schiff seine Heimreise in Begleitung zweier Schleppdampfer an, von denen der eine vorausfuhr, der andere folgte. Bei milderer Nacht und glatter, doch etwas ruhigen Wasser ging die Fahrt anfangs glücklich vonstatten. Race Point auf Fisher-Insel war passiert, als plötzlich der vordere Schlepper, kurz bevor er die „Deutschland“ verlassen sollte, aus noch nicht angezeigten Gründen seinen Kurs änderte. Die „Deutschland“ konnte nicht mehr rechtzeitig ausweichen. Obgleich die Maschine sofort auf volle Kraft übernahm, gestrichelt wurde, war das Unglück nicht mehr abwendbar. Die „Deutschland“ rannte direkt mit ihrem Steven auf den Schlepper, der innerhalb 10 Sekunden in den Fluten versank und bedauerlicherweise 5 Mann seiner Besatzung, die sich im Ruderkabinen befanden, mit in die Tiefe riß. Die „Deutschland“ kam mit geringen Beschädigungen davon und fuhr unter eigener Kraft sofort nach New London zurück, wo der Schaden in kurzer Zeit ausgebessert wurde, so daß das Schiff bereits am 21. November nach Baltimore der nächsten durch den Atlantik ver-

rechten Angelegenheiten und Hinterlegung einer Summe von 87 000 Dollar seine Fahrt wieder antreten konnte. Die Bevölkerung bereitete ihm einen überaus freundlichen Empfang. Mit starkem Westwinde, der die Heimfahrt außerordentlich beschleunigte, erreichte die „Deutschland“ wohlbehalten am 9. Dezember die Nordsee und traf am 9. ds. mittags vor der Verbermündung ein. Der Platzkommandant in Geestmünde, Admiral Schröder, der Vorsitzende des Ausschusses der Deutschen Ozean-Reederei Dr. Lohmann und Stapelfeldt waren dem Schiffe entgegengefahren, um es willkommen zu heißen. Die „Deutschland“ hat sofort mit dem Lösen ihrer Ladung begonnen.

## Verenkt

wurden weiter: Der britische Dampfer „Britannia“ (15 Mann der Besatzung werden vermißt); 3 französische, 3 norwegische und 1 dänisches Schiff.

WB. Berlin, 11. Dezember. (Amtlich.) Von unseren Unterseebooten sind im östlichen Mittelmeer am 28. November und am 3. Dezember zwei etwa 5 - 6000 Tonnen große, mit Kriegsmaterial beladene feindliche Transportdampfer versenkt worden. Beide Dampfer waren bewaffnet und von Zerstörern begleitet.

# Allerlei Kriegsnachrichten.

## Eine deutsche Note an Amerika.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat wegen des Abtransportes belgischer Arbeiter nach Deutschland bei der Reichsregierung Vorstellungen erhoben, mit dem Hinweis darauf, daß gegen dieses Vorgehen, das mit allem Herkommen und den humanen Grundsätzen des internationalen Brauchs in Widerspruch steht, in feierlicher Weise Protest erhoben werden müsse. Die Wirkung dieser Proteste, falls sie fortgesetzt werden sollte, würde aller Wahrscheinlichkeit nach für das belgische Hilfswort von Nachteil sein, eine Folge, die allgemein bedauert, und, wie anzunehmen ist, auch die deutsche Regierung in ernstliche Verlegenheit bringen wird.

In ihrer Antwort stellt die deutsche Regierung zunächst fest, daß die Maßnahmen gegen die belgischen Arbeitslosen mit den internationalen Gebräuchen und mit den Grundsätzen der Menschlichkeit durchaus in Einklang stehen. In Belgien greife seit geraumer Zeit die Arbeitslosigkeit unter den Industriearbeitern in erschreckender Weise um sich. Dieses Uebelstande der Arbeitslosen sei auf die englische Abzweigungspolitik zurückzuführen, welche die belgische Industrie von der Einfuhr der Rohstoffe und von der Ausfuhr ihrer Fabrikate abgeschnitten und so den größten Teil der Betriebe zum Stillstand gebracht habe. Hierdurch werde beinahe die Hälfte der belgischen Fabrikarbeiter, deren Gesamtzahl etwa 1 200 000 beträgt, die Erwerbsmöglichkeit vollkommen genommen, wodurch mit den Familienangehörigen eine nach Millionen zählende Menge Menschen in Mitleidenschaft gezogen werde. Bei dieser Sachlage erließ der Generalgouverneur in Brüssel am 15. Mai 1916 eine Verordnung, wodurch Personen, die öffentliche Unterstüßungen genießen und ohne hinreichenden Grund die Uebnahme oder Fortsetzung einer ihrem Leistungsvermögen entsprechenden Arbeit ablehnen, mit Freiheitsstrafen oder mit Arbeitszwang bedroht werden. Infolge Darniederlegens der belgischen Industrie war es nicht möglich, der Gesamtheit der Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit oder wenigstens angemessene Beschäftigung in Belgien selbst zu verschaffen. Es blieb daher nichts übrig, als ihnen Arbeit in Deutschland anzubieten, wo bereits eine große Anzahl belgischer Arbeiter freiwillig tätig ist und sich bei hohen Lohnsätzen und weitgehender Bewegungsfreiheit durchaus wohl fühlt. Gegen diejenigen Arbeitslosen, die ihrem Beruf nicht folgen, kommt der Arbeitszwang zur Anwendung. Diese Maßnahme steht mit dem Völkerrecht vollkommen in Einklang. Bei der Durchführung der Maßnahme ist ohne Härte und mit aller tunklichen Rücksicht verfahren worden. Wenn Versehen vorgekommen sind, so hängt dies damit zusammen, daß sich die belgischen Behörden häufig der Mitwirkung bei der Aufstellung der Listen der Arbeitslosen entzogen oder unrichtige Angaben machten. Es ist für Sorge getroffen worden, daß solche Versehen so schnell wie möglich wieder gut gemacht werden. Die nach Deutschland gebrachten Arbeitslosen werden von Sammelstellen aus, die in Wiltengraben, Guben, Kassel, Meßchede, Münster, Soldau und Wittenberg eingerichtet sind, nach den Arbeitsstätten gebracht, wo sie in landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben beschäftigt werden. Dabei sind selbstverständlich Arbeiten ausgeschlossen, zu denen eine feindliche Bevölkerung völkerrechtlich nicht gezwungen werden darf.

Die Regierung erklärt, daß einem Vertreter der amerikanischen Botschaft in Berlin gerne gestattet werde, sich durch einen persönlichen Besuch über die Verhältnisse, unter denen sich die Leute befinden, zu informieren. Die Regierung bebauert dann außerordentlich, daß durch die lügnertische Sekpresse ihrer Feinde die vorstehend dargelegten Verhältnisse in den Vereinigten Staaten von Amerika offenbar völlig entstellt worden sind. Schließlich wird darauf hingewiesen, daß die Fortführung der deutschen Bevölkerung aus den von feindlichen Truppen besetzten Teilen Deutschlands und seiner Kolonien, insbesondere die Verschleppung von Frauen, Kindern und Greisen aus Ostpreußen nach Sibirien, den neutralen Staaten, soweit hier bekannt ist, keinen Anlaß gegeben haben, bei den beteiligten Regierungen ähnliche Schritte zu tun, wie sie jetzt Deutschland gegenüber unternommen worden sind.

## Die Kohlennot in Holland.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: In der holländischen Presse mehren sich täglich die Klagen über mangelnde Kohlenzufuhr aus Deutschland. ... Die ganze Kohlenversorgung ist hauptsächlich eine Transportfrage. Die großen Entfernungen zwischen den verschiedenen Kriegshauptplätzen und die Tatsache, daß wir unsen Verbündeten mit unserm Wagenpark ausweichen müssen, bedingen ständig eine große Inanspruchnahme unsern rollenden Materials. Holland ist also an seiner Kohlennot zum Teil selbst schuld, besonders wenn man bedenkt, daß in Holland ein Teil des Wagenparks unbenutzt steht. Außerdem wird in Deutschland allgemein darüber zeklagt, daß die deutschen Wagen nur sehr langsam nach Deutschland zurückkehren. Die Kohlenversorgung Hollands aus Deutschland würde sich daher wahrnehmlich wesentlich besser gestalten, wenn Holland sich entschließen könnte, die Kohlen in Deutschland in allen den Fällen selbst abzuholen, in denen ein Wassertransport nicht möglich ist.

## Der portugiesische Rückzug in Ostafrika.

Aus Lissabon wird amtlich gemeldet: Die Deutschen eröffneten auf das linke(?) Roouma-Ufer Artilleriefeuer. Sie befehligen die Stellung Mangadi, die die Portugiesen in guter Ordnung ohne Verlust geräumt hatten. — Der „Temps“ kommentiert diese Meldung folgendermaßen: Ansetzend zogen die Deutschen in Ostafrika Kräfte zusammen, um die von Mozambique ausgehende portugiesische Offensive zum Stehen zu bringen. Das 16 Kilometer nördlich vom Grenzfluß Roouma liegende Fort Mawala haben die Deutschen zurückerobert. Die Besatzung, die sich auf dem Südufer des Roouma nach Mangadi hatte zurückziehen können, mußte nun infolge der deutschen auf portugiesisches Gebiet getragenen Offensive auch diese Stellung räumen.

Anmerkung: Die in der vorstehenden Meldung erwähnte portugiesische Stellung von Mangadi liegt etwa 10 Kilometer südlich des Roouma auf portugiesischem Gebiet, also auf dem rechten Roouma-Ufer. Von ihr ging die feinerzeit mit so großem Geschrei angekündigte portugiesische Offensive gegen den Süden Ostafrikas aus. Mangadi liegt übrigens nicht etwa direkt südlich von Mawala, dem Ort der ersten gemeldeten portugiesischen Niederlage, sondern etwa 75 Kilometer östlich davon nach der Küste des Indischen Ozeans zu. Der deutsche Gegenstoß gegen portugiesische Ostafrika scheint also weit größeren Raum zu umfassen, als die portugiesische amtliche Meldung zu machen möchte.

seinen Friedenskongreß einuberufen. Seit längerer Zeit, insbesondere seit der Pariser Konferenz im März dieses Jahres, haben sich die Verbandsmächte über die Bedingungen geeinigt, die sie ihren Feinden auferlegen werden. Anfangs waren diese Bedingungen nur in ihren Grundzügen festgelegt. Nach und nach wurden auch die Einzelheiten ausgearbeitet. Jetzt ist diese ungeheure Arbeit fast vollendet; man würde überrascht sein, wenn man wüßte, wie unbedeutend die Einzelheiten sind, die noch der Entscheidung warten.

Auf diese Weise wird man sich die Abhaltung eines Friedenskongresses ersparen. Auf derartigen Kongressen werden oft die einfachsten Fragen verwickelt; die Besiegten finden dort die Gelegenheit, Uneinigkeit zwischen den Siegern zu säen und sie zu spalten. Wenn der Augenblick kommt, werden die Verbandsmächte ihre Bedingungen den Mittelmächten vorlegen und ihnen erklären, daß da nicht zu handeln sei: sie könnten sie annehmen oder es sein lassen.

Angehts dieser Sachlage darf man behaupten, daß der Friedenskongreß bereits seit März dieses Jahres in Paris eröffnet ist, und daß er seine Arbeiten abgeschlossen haben wird, ehe die Feindseligkeiten eingestellt sind.

Auch diese Nachricht zeugt davon, mit welchen Hoffnungen die Verbandsmächte in die Sommeroffensive in Rußland und Frankreich eintreten.

## Die Kriegslage.

WB. Berlin, 11. Dezember, abends. (Amtlich.)

Während es an der Somme-Front heute ruhiger blieb, lebte der Artilleriekampf auf dem Meas-Düster auf. In der Diktator Siebenbürgens scheiterten starke Russenangriffe, die auf unser schnelles Vorwärtkommen in der großen Walachei ohne Einfluß blieben. Im Cerna-Bogen sind neue Angriffe der Serben und Franzosen blutig und ergebnislos zusammengebrochen.

Wien, 11. Dezember. (Amtlich.)

## Ostlicher Kriegshauptplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Die verbündeten Streitkräfte bringen trotz Witterungsungeheißtesten Wegen und Kellereise neuauftretenden feindlichen Widerständen weiter vor. Oesterreich-ungarische und deutsche Truppen haben bei Kocana nordöstlich von Belareff den Jalmeta-Nebergang erströpft.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef. In der Karpaten können die Russen trotz schweren blutigen Verlusten, die in den letzten Wochen — gering geschätzt — mindestens 30 000 Mann betragen haben, immer wieder erfolglos gegen unsere Stellungen an. Die Armee des Generals von Metz ist im Grenzabschnitt westlich und nordwestlich von Dena abermals mehrere Vorstöße ab. Bei der Armee des Generals von Kobek wurden bei der Straße Walepukna-Jacobenz, wo der Feind seit Beginn seiner Entlastungs-offensive gegen die Truppen der Generale von Habermann und von Scheuchensfeld mit besonderer Zähigkeit pariert, und im Raum nördlich des Kattaren-Passes erbittert gekämpft. Alle Opfer der Russen waren vergeblich.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nichts zu melden.

Italienischer und Südöstlicher Kriegshauptplatz. Unverändert.

# Gegen Frankreich und Belgien.

## Bisher 72 Milliarden französischer Kredite.

Die Kammer legte die Berechnung der vorläufigen Kredite für die ersten drei Monate des Jahres 1917 vor. Raoul Perret gab einen Überblick über die heutige Finanzlage. Vom 1. August 1914 bis zum 31. Dezember 1916 erreichten die Kredite die Höhe von 68 Milliarden. Mit den Krediten des ersten Vierteljahres 1917 liegen sie auf 72 Milliarden, davon 57 für den Krieg. Die beiden Anleihen hätten 21 Milliarden 600 Millionen tatsächliche Einzahlungen ergeben. Wenn man Umweisungen und Obligationen hinzuzählt, habe das französische Publikum dem Staat 48 Milliarden vorgezahlt.

# Gegen Rußland.

## Wie die Duma Drepow empfing.

Wie die „Frl. Ztg.“ nach russischen Blättern berichtet, kam es beim Austritte des neuen Ministerpräsidenten in der Duma zu Redaktionen, die ein bezeichnendes Schlaglicht auf die innerpolitische Lage in Rußland werfen. Als Drepow sich auf der Rednertribüne zeigte, brach aus der Linken ein ohrenbetäubendes Geknurre los. Nachdem der Mann ununterbrochen eine Viertelstunde anhielt, ohne daß es Drepow gelang, zu Worte zu kommen, verließ der neue Ministerpräsident die Tribüne, worauf die Sitzung ununterbrochen wurde. — Ob man inzwischen die Duma hinausgeworfen hat, wird nicht gesagt. Ober sollte Drepows Rede gar nicht gehalten, sondern nur über sie berichtet worden sein?

# Gegen England.

## Das neue englische Kabinett.

Das neue Kabinett legt sich folgendermaßen zu sammen: Kriegsrat: Lloyd George, Premierminister; Lord Curzon, Vizepräsident des Geheimen Rates und Leiter des Hares; Henderson, Lord Palmer, Minister ohne Portefeuille; Bonar Law, Finanzminister. Bonar Law ist vom Premierminister angefordert worden, als Leiter des Unterhauses zu wirken. Er wird ebenfalls Mitglied des Kriegsrates sein, doch wird nicht erwartet, daß er an den Sitzungen regelmäßig teilzunehmen wird. Die übrigen Minister sind: Sir Robert Cranley, Lordkanzler; Sir George Cave, Staatssekretär des Innern; Balfour, Staatssekretär des Aeußern; Lord Derby, Staatssekretär des Krieges; Chamberlain, Staatssekretär für Indien; Lord Rhoads, Präsident der Lokalverwaltung; Sir Edward Carr, erster Lord der Admiralität; Dr. Addison, Munitionswriter; Lord Robert Cecil, Vizekanzler; Lord Dawson, Minister für Nahrungsmittelekontrolle; Sir Joseph Macdon, Minister für Schiffsverkehr; Dr. Fisher, Präsident des Unterrichtsamts; Sir Alfred Wood, Minister für Arbeiten und Verkehr; Sir Frederick Curzon, Kanzler des Herzogtums Lancaster; Sir Albert Hughes, Generalpostminister; Barnes, Minister für Postwesen; Sir S. E. Smith, Generalstaatsanwalt; Hewart, Solicitor-General; Curzon, Sekretär für Schottland; Clyde, Lord-Botschafter; Rossiter, Sekretär für Schottland; Lord Humber, Lord-Statthalter für Irland; Keir, Sekretär für Irland; O'Brien, Lordkanzler für Irland. Weiter meldet, das neue Kabinett legt drei Mitglieder der Arbeiterpartei: Henderson, Barnes und Hoag.



# Mus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 12. Dezember.

## Die trauernde Terpflanze.

Sie trauert wirklich, die „Tanztröde“, die Muse der Tanzkunst, und die Saiten ihrer Lyra hängen schlaff und müde hernieder. In der Stille ihres Waltens herrscht eisiges Schweigen, und die einst sie mit ihrer überschäumenden Lebenslust erfüllten, sind vom wilden Kriegessturm auseinandergerissen, oder sie stehen selbst mitten im schaurigen Tanz der würgenden Gewalten.

Täglich, wenn ich vorübergehe, streift mein Blick die Fenster des Saales, in dem einst allwöchentlich die Paare sich wiegten und der vom Lachen und Jauchzen einer wogenden, wirbelnden Menge und von dem prickelnden und schmetternden Klängen der Musik widerhallte. — Vorbei! — Seit Jahr und Tag schweigt die Klarinette, die Geige, die Trompete; eine drückende Stille lagert, wo vordem die Freude mit klingendem Schritt vorüberging. — Vorbei! Seit Jahr und Tag!

Die Muse der Tanzkunst ist zur Untätigkeit verdammt; niemand kann sagen, wann die Stunde kommt, da sie wieder in ihre angeflammten Rechte treten wird. Aber die Stunde wird kommen, und das lachende Leben sich mit ungezügelter Kraft Geltung verschaffen. Alles hat einmal ein Ende; auch dieses unelstige Völkerringen. Der Tag des Friedens wird strahlend schön erscheinen und die Gemüter entspannen von den schmerzenden Fesseln drückender langer Kriegsjahre. Dann wird die Tanzgöttin selbst lächelnd ihre Saiten straffen; lebenshungrige, warmblütige Jugend wird sich um sie scharen; die Geige wird wieder schmeicheln, das Cello locken, die Klarinette jauchzen und die Trompete schmettern, bis die späte Nachstunde kategorisch zur Heimkehr mahnt. Durch die abendhellen Straßen aber werden Pärchen wandeln, engumschlungen, mit heißen Wangen und blanken Augen, und in weicher Zärtlichkeit das Leben preisen, nachdem der Tod die schicksalsschwere Ernte eingefahren hat.

Täglich, wenn ich vorübergehe, trifft mein Blick die Stätte des Frohsinns, wo jetzt die große Einsamkeit herrscht, wo Spinnen bauen und Mäuse knabern, — und mit drängender Kraft quillt die Hoffnung in mir auf: Bald wird sich alles, alles wenden!

**Gegen die Hundesteuererhöhung.** Am kommenden Montag wird die Bürgerchaft voraussichtlich der Senatsantrag auf Erhöhung der Hundsteuer beschließen. Ob der Senat sich dem selbstständigen Beschlusse des Bürgerausschusses, der die Hundsteuer von 15 auf 45 Mk. erhöhen will, anschließen wird, ist noch unbekannt. Aber auch schon die ursprüngliche Vorlage des Senates, die die Steuer um 10 Mk. erhöhen will, bedeutet das Todesurteil für viele Hunde der minderbemittelten Bevölkerung und das Hundepriotel für die Besitzenden. Von einigen Befürwortern der Hundesteuererhöhung ist es gesagt, als ob eine längere Debatte über Hundesteuern nicht in die gegenwärtige schwere Zeit hineingehöre. Das mag vielleicht richtig sein; dann dürfte man aber auch nicht mit solchen Hundesteuererhöhungen kommen. Als ein Grund für die Erhöhung der Hundsteuer wird angeführt, daß sie mit dazu beitragen soll, eine Anzahl überflüssiger Hunden zu beseitigen. Auf dem Lande mag es vorzukommen, daß der Hund menschliche Nahrung oder Viehfutter wegrißt. In der Stadt trifft das aber nicht zu, da für Hunde weder Brot noch Kartoffeln durch eine Kommission angewiesen werden. Wer heute seinen Hund mit durchhungern will — und eine Anzahl Leute möchten das, weil sie an das Tier gewöhnt sind — muß das auf Kosten seiner eigenen Nation tun. Größere Hunde mögen auch aus Wirtschaftssabfällen der Gasthäuser durchgefallen werden. In Wirklichkeit trifft man mit dieser Steuererhöhung, wie bereits betont, wiederum einen Teil der kleinen Leute, die ihre Freude an einem Hund haben, den sie, wollen oder können sie nicht den erhöhten Tribut zahlen, abschaffen müssen. Niemand wird glauben oder glauben machen wollen, daß der Besitzende, der selbst zwei Hunde hat, wegen der Steuer seinen zweiten Hund abschafft. Hat man denn nicht auch darüber nachgedacht, daß es Menschen gibt, die alt, vom Schicksal getroffen, oder die vor dem Kriege bessere Tage gesehen haben, ihre einzige Freude an ihrem treuen Tier haben? Dieses höchsten Freude wird solchen Leuten, die durch die erhöhte Steuer das Tier abschaffen müssen, genommen. Mancher unserer Soldaten hat seinen treuen Hund in Pflege gegeben, um in den Krieg zu ziehen, die Steuer war ihm zuvor schon genügend hoch; jetzt wird sein früherer Gefährte, weil die Steuer nicht bezahlt werden kann, einfach beseitigt. Das Halten eines Hundes ist doch genau wie so manch andere in gewisser Beziehung auch ein Stück Sport. Ist es nicht auch Sport, wenn andere Aquarien, Kanarien oder sonstige Vögel, Tauben oder dergleichen halten? Selbst die Kleintierzucht dient neben der Nuznießung dem Stadtbewohner als Sport. Aber niemandem wird es einfallen, für diesen Sport eine Steuer zu verlangen. Die Hundesteuer mag aus mancherlei Gründen eine gewisse Berechtigung haben, und der Hundebesitzer zahlt deshalb auch die Steuer, die allerdings mit 15 Mk., besonders für weniger Bemittelte, schon zu hoch ist. Aber die Steuer, im Uebermaß hochgeschraubt, zwingt den weniger Besitzenden, seinen Hund zu beseitigen oder auf die Haltung eines Hundes zu verzichten. Was sind dem Reichen für sein Vergnügen selbst 100 Mk., wo 10 Mk. den Armen bereits schwer treffen? Eine Mehreinnahme für den Stadtsäckel wird dabei nicht herauskommen. In Friedenszeiten hat man diese Wahrnehmung gemacht, und nach dem Kriege wird man wohl die Steuer schwerlich wieder herabsenken. Wenn nun schon versteuert werden muß, warum nimmt man da nicht auch eine Kagensteuer? „Fresser“ sind doch die Kagen auch, die Anzahl der Kagen ist bedeutend höher als die der Hunde, außerdem sind die Kagen Feinschmecker. Warum also nicht auch fort mit diesen vielen Fressern? Damit wollen wir jedoch nicht der Einführung einer Kagensteuer das Wort reden. Die Gründe für die Hundesteuererhöhung treffen also nicht zu, sondern daneben. Wer seinen Hund auf Kosten seiner eigenen Mahlzeiten nicht durchhungern kann, muß ihn ohnehin abschaffen, wie ja das auch bereits in vielen Fällen geschehen ist. Die Steuer raubt dem Minderbemittelten wieder einmal die Freude an seinem Tier oder bringt ihn mindestens um weitere 10 Mk. jährlich.

**Rentenzahlung an bedürftige Mannschaften.** Im „Armee-Berordnungsblatt“ wird erneut auf § 25 des Mannschafts-Versorgungsgesetzes hingewiesen, wonach Unteroffizieren und Gemeinen, die wegen körperlicher Gebrechen aus dem aktiven Dienst entlassen werden und auf keine Weise Anspruch haben, eine solche im Falle dringender Bedürftigkeit vorübergehend bis zum Betrage von 50 v. H. der Vollrente ihres Dienstgrades bewilligt werden kann. Bei Prüfung der Voraussetzungen für die Gewährung einer bedingten Rente muß der durch den Krieg verursachten, wirtschaft-

# Ein Friedensangebot der Mittelmächte.

WTB. Berlin, 12. Dezember. (Amtlich.) S. M. der Kaiser hat folgenden Armeebefehl erlassen:

**Soldaten!** In dem Gefühl des Sieges, den Ihr durch Eure Tapferkeit errungen habt, habe ich und die Herrscher der treu verbündeten Staaten dem Feinde ein Friedensangebot gemacht. Ob das damit verbundene Ziel erreicht wird, bleibt dahingestellt.

Ihr habt weiterhin mit ganzer Kraft dem Feinde standzuhalten und ihn zu schlagen.

Großes Hauptquartier, den 17. Dezember 1916.

Wilhelm I. Rex.

## An das deutsche Heer!

Vorstehende Ordre ist auch an die Kaiserliche Marine gerichtet mit nachstehender Allerhöchster Ergänzungs-Ordre:

Diese Ordre richtet sich auch an meine Marine, die alle ihre Kräfte treu und wirkungsvoll eingesetzt hat in dem gemeinsamen Kampf.

Wilhelm I. Rex.

# Der amtliche Kriegsbericht.

**Wieder 10 000 Rumänen gefangen. Jergliche Opfer der Ententetruppen in Mazedonien.**

WTB. Großes Hauptquartier, 12. Dezbr. (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

**Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.** Auf dem Schlachtfelde der Somme erfuhr die seit Ende November erheblich geringere Kampftätigkeit der Artillerie nachmittags wieder eine vorübergehende Steigerung.

**Seeresgruppe Kronprinz.**

Auf dem Ostufer der Maas und nahe der Mosel starrte Geschütz- und Minenwerferfeuer ohne Infanterietätigkeit.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

**Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**

Geplante Patrouillenunternehmungen am Stokhod brachen durch Einbringung von Gefangenen wertvollen Aufschluß über die russische Kräfteverteilung.

**Front des Generalobersten Erzherzog Josef.**

In den Waldkarpatten, am Smotree und an der Taba Ludowa auch bei Necht wiederholte harte Angriffe im Westkanal-Abchnitt, die von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen vollständig abgewiesen wurden.

Auch beiderseits des Troskoi-Tales legte der Russe zu vergeblichen Anstürmen gegen einige Höhenstellungen erneut Menschen und Munition ein.

Deutsche Jäger brachen von einer Streife nördlich der Ludowa 10 Gefangene und 3 Maschinengewehre zurück. Rüdlich von Sula wurden die Russen von einer ihnen kürzlich verbliebenen Höhe wieder vertrieben.

**Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madarsen.**

Gutes Fortschreiten auf der ganzen Front. Aricevi und Nizili sind in unserm Besitz.

Die Seeresgruppe, insbesondere die 9. Flotte, hat in den letzten drei Tagen den Rumänen über 10 000 Gefangene, mehrere Geschütze und viel Feldgerät abgenommen.

**Mazedonische Front.**

Mit Erbitterung rennen allseitig die Ententetruppen, vornehmlich die Serben, gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen auf beiden Cerna-Flüssen an. Auch gestern erlitten sie dort wieder eine schwere, blutige Schlappe.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

lich besonders schwierigen Verhältnissen in weitem Maße Rechnung getragen werden, um die Entlassenen vor Not zu schützen und ihnen den Uebergang in die bürgerlichen Verhältnisse zu erleichtern. Auch bestehen militärischerseits keine Bedenken, eine Rente gemäß § 25 des Mannschafts-Versorgungsgesetzes dann zu gewähren, wenn bei der Entlassung wegen Geisteskrankheit Anfallsbedürftigkeit ist, vorausgesetzt allerdings, daß die Anfallsbehandlung auf die Erwerbsfähigkeit des Mannes in absehbarer Zeit bessernd einwirken und dadurch den Uebergang in die bürgerlichen Verhältnisse erleichtern kann.

**Das Gesetz über die Verwaltungsgerichtsbarkeit,** welches in der letzten Bürgerchaftsitzung beraten und beschlossen wurde, wird heute vom Senat im Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlicht. Es tritt am 1. April 1917 in Kraft.

**Verbot des Ablasses von Gemüsekonserven.** Die Gemüsekonserven-Gesellschaft in v. H. zu Braunmweig, mit deren Erlaubnis allein Gemüsekonserven abgefaßt werden dürfen, teilt amtlich mit, daß der Ablass von Gemüsekonserven bis auf weiteres (mehrschrittlich bis Mitte Januar) verboten ist. Alle gegenseitigen Mitteilungen sind irrig. Wer Gemüsekonserven trotz des Ablassverbotes verkauft, macht sich strafbar. Die Gesellschaft ist gehalten, jeden Fall der Uebertretung, der ihr bekannt wird, zu verfolgen.

**Saturn und Mond.** In großer Nähe werden in der Nacht vom 12. zum 13. Dezember der Mond und der Planet Saturn zusammen ihre Bahn über den Himmel beschreiben. Schon bei ihrem Anfang im Nordosten gegen 7 Uhr abends stehen beide sehr nahe beieinander, der noch fast dreiviertel beleuchtete Mond südwestlich (rechts unten) vom Saturn, der als Stern erster Größe leuchtet. Die eigentliche Konjunktion und engste Stellung fällt auf 2 Uhr vorrüttags, bei dieser sieht man den Mond nur rund 1 Grad ober 2 Vollmondbreite südlich vom Saturn; eine Stunde später kulminiert das wunderbare Doppelgestirn in sehr großer Höhe. Auch während des übrigen Teiles der Nacht verweilen beide Himmelskörper in unmittelbarer Nachbarschaft.

**Liebesgabenentbindung.** Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilungen für Liebesgaben, haben die Aussendungen der Weihnachtsgaben an das Heer, an die Lazarette, Schwestern und Beihilfen an die Marine beendet. Es zählten zur Verladung im ganzen 196 Koll mit 15 450 Paketen für je einen Mann. Davon wurden 37 adressierte Pakete eingeliefert und 570 fertig gepackte Pakete gependelt. Ferner gingen bar 3400 Mk. ein, wofür Pakete zu 4 Mk. das Stück gepackt wurden. In der Abteilung wurden ca. 15 000 Pakete fertig gestellt. Es wurden dafür verwendet: 174 Mille Zigarren, 106 Mille Zigaretten, 914 Päckchen Tabak, 8000 Pfeifen, 275 Tafeln Schokolade, 1636 Dosen Sardinen, 700 Kerzen, 500 Weihnachtslichter, 2200 Holenträger, 2800 Taschentücher, 578 Gebetsbände, 1880 Taschenmesser, 1700 Taschenspiegel, 780 Jahrbücher, 2640 Kleider, Haar- und Fingerringe, 288 Kämme, 3074 Briefkästen, 5050 Notizzettel, 6100 Bleistifte, 600 Zülfederhalter, 17 000 Postkarten, 4240 Blüser und Hefte Leinwand, 1010 Mundharmonikas, 272 Taschenuhren, 738 Spiele, 675 Spiele Karten und sonstige Kleinigkeiten und 216 Flaschen Wein. Es erhielten je einen Wagon: drei Regimenter im Westen und ein Wagon Lazarettpakete ein Gouvernement im Osten. Größere Sendungen gingen vorher an Truppenformationen im Westen und im Osten. Außerdem steuerte die Abteilung bei an Weihnachtensgaben für die Fliegertruppe, an den Verein ehemaliger China- und Afrikakrieger und den Verein ehemaliger Pioniere. Hoffentlich tragen die Gaben aus Lübeck dazu bei, das Weihnachtsfest unserer braven Soldaten im Felde zu verschönern und bei ihnen das Bewußtsein von dem Band zwischen Heimat und Front-aufs neue zu beleben.

**7-Uhr-Schlus der Postankunft.** Im Zusammenhang mit der neuen Bundesratsverordnung über den frühen Ladenschluß soll auch eine Veränderung im Schluß der Postämter eintreten, und zwar derart, daß zwar nicht schematisch, aber im allgemeinen um 7 Uhr geschlossen wird, daß die letzten Postämter je nach örtlichem Bedürfnis früher als bisher geschlossen werden, dagegen werden, wie weiter verlautet, die großen Bahnhofspostämter eine Erweiterung ihres Dienstes über 7 Uhr hinaus erfahren.

**Vollständiges Konzert.** Dem Bestreben, in den Mittwochs-konzerten auch Perlen älterer und neuerer, aber vergessener Musik zu Ehren zu bringen, verbandt die Vortragsfolge die Ausnahme von Franz Lachners heute nur noch selten gespielter Suite in D-moll, einem Meisterwerk, dessen edle Vollständigkeit in allen Sätzen bestechend wirkt. Auch Mozarts Serenade für 2 Violinen, Bratsche und Kontrabaß sowie Streichorchester und Pauken gehört zu den Lederhissen und nicht nur für musikalische Feinschmecker. Die zweite Abteilung des Abends bietet Griegs erste Peer Gynt-Suite und Sibelius' Walze triffe, während das Konzert mit dreien der bekanntesten Armeemärsche geschlossen wird.

**Erinnerungsringe Vaterlandsbank.** Zu seinem lebhaften Bedauern muß der Nationale Frauendienst, wie er uns mitzuteilen erndet, die letzte Ringausgabe um einige Tage verschieben, da die gangbarsten Weiten vergriffen sind und noch nicht nachgeliefert wurden. Wann die fernere Ausgabe stattfindet, wird durch die Zeitungen bekannt gemacht.

**pb. Wäschestiefel.** Am Sonntag dem 10. ds. Mts. nachmittags wurden von einem Hofe der Sabowajtrage von der Wäscheleine folgende Sachen gestohlen: 1 blaue Marinehohe, 2 weiße Marinehohe, 1 blaues Marinehemd, 1 weiße Marinebluse, 1 weißes Damen- und 1 weißes Herrenhemd, 1 weißer Bettbezug mit roten Blumen und 1 weiße Bettdecke.

**pb. Die Freundin bestohlen.** Ermittelt wurde eine Arbeiterin, die ihrer Freundin gelegentlich eines Besuchs ein Portemonnaie mit 4,22 Mk. gestohlen hat.

**pb. Verhaftet wurde ein Dienstmädchen,** welches einer Pensionarin eine größeren Geldbetrag gestohlen hat.

**Stadtsdorf.** Die Gemeinderatswahl fand gestern unter schwacher Beteiligung statt. Sämtliche abgegebenen 28 Stimmen fielen auf die gemeinsame Liste, die wir am Sonnabend veröffentlichten.

**Samburg.** Als Mißverfalliger fand der in der Menschenalle wohnende Hühnerhändler G. M. Meyer vor dem Schöffengericht. Die vorgenommene Mißunternehmung ergab bei zwei Proben, daß auf 10 Liter Vollmilch 1 1/2 bis 1 3/4 Liter Wasser hinzugefügt worden waren. Dagegen wurde bei zwei anderen Proben sogar auf je 10 Liter Vollmilch ein Wasserzulaß von 4 oder 5 Litern festgestellt. Außerdem wurde der Angeklagte abgefaßt, als er eine Milch mit einem Liter Rahm an einen Kunden abliefern wollte. Mit Rücksicht darauf, daß es sich um einen begüterten Mann handelt, der nur aus schänder Genußsucht gehandelt, und daß es sich um heillosen Mißbrauch handelt, verurteilte das Gericht den Angeklagten zu 1000 Mk. Geldstrafe und wegen der Uebertretung zu 50 Mk. Geldstrafe.

**Samburg.** Statistisches aus der Parteiorganisation. Die Zahl der zum Militärdienst einberufenen Mitglieder betrug im zweiten Quartal (2. August bis 30. September 1914) 11 528, im dritten Quartal (1. Oktober bis 31. Dezember 1914) 2978, im vierten Quartal (1. Januar bis 31. März 1915) 3219, im ersten Quartal (1. April bis 30. Juni 1915) 2773, im zweiten Quartal (1. Juli bis 30. September 1915) 2348, im dritten Quartal (1. Oktober bis 31. Dezember 1915) 2140, im vierten Quartal (1. Januar bis 31. März 1916) 752, im ersten Quartal (1. April bis 30. Juni 1916) 624, und im zweiten Quartal (1. Juli bis 30. September) 874, zusammen 28 075 = 62,1 Proz. von 45 151 männlichen Mitgliedern am 31. März 1915. Von den 28 075 Gesellen sind 18 830 verheiratet = 67,2 Proz. mit 31 573 Kindern. Von den einberufenen Gesellen sind seit Beginn des Krieges bis zum 30. September 1916 gesfallen: Im ersten Wahlkreis 198, davon 97 verheiratet und 101 ledig; im zweiten Wahlkreis 181, davon 91 verheiratet und 90 ledig, und im dritten Wahlkreis 1348, davon 909 verheiratet und 439 ledig. In den drei Wahlkreisen zusammen 1727, davon 1097 verheiratet und 630 ledig. Der Feindtragserlust betrug bei den zum Militärdienst einberufenen Gesellen seit Ausbruch des Krieges im ersten Wahlkreis 45 791, im zweiten Wahlkreis 46 790 und im dritten Wahlkreis 309 227, zusammen 401 811; bei den Arbeitslosen in derselben Zeit im ersten Wahlkreis 6298, im zweiten Wahlkreis 6576 und im dritten Wahlkreis 35 447, zusammen 45 616 Monatsbeiträge. Während des Krieges sind an Militärpflichtige und Arbeitslose 450 427 Monatsbeiträge erlassen.

## Wo wir alle handeln müssen!

Vor mir liegen viele hundert Briefe, geschrieben beim Schein der Unterhandlampe wenige Meter vor dem Feinde, geschrieben in Lazaretten und in den Baracken der Genesentkampagnen. Mancher Brief war zugleich letzter Gruß. Ich hatte mich oft dabei ertrappelt, daß meine Hand liebestönd über die Papiere strich. Was hatte ich ihnen nicht alles zu danken! Ich bekenne es offen, daß mich die Briefe aus dem Felde innerlich stärker werden ließen. Alle, die seit Jahr und Tag draußen im Kampfe stehen — im Schlamm des Sommetales, im Eise der Karpaten und nun im Niederungsdeut der Walachei —, haben sie nicht recht, wenn sie verlangen, daß wir das, was wir vom Kriege merken, messen an dem, was sie in ihm erleben und durchleben! „Ihr habt ein Brot, ihr habt ein Bett — alle Tage! Und ihr habt euer täglich Brot, euer wöchentlich Fleisch! Aber wir?“ Der das Frisch, lag in vorderster Stellung, abgemittelt durch tagelange Sperrfeuer, und er trant wie seine Kameraden das Nähwasser seines Majingewehres und suchte unter Viechern nach Brot. Sie kamen noch einmal heraus aus dem Schlammassel. Als sie sich im Feldlazarett besahen, da merkten einer, daß er keine rechte Hand mehr haben wird, ein anderer, daß er einen Fuß hergeben mußte, und ein dritter, der sie alle mit seinem Mutterwisch immer wieder ausgerichtet hatte, kam langsam dahinter, daß er nie wieder die Sonne sehen würde. Mein Gott, sie waren alle drei noch so jung. Sie hatten nicht Weib, nicht Kind. Aber sie sahen alle — obwohl hilflos umgeben von der militärischen Selbstfürsorge — ein verzweifelt Leben vor sich. Das meinten sie, und sie schrieben — ein



Stockholm, 11. Dezember. „Stockholms Tidningen“ schreibt, daß mit dem Fall von Bulgareff der psychologische Augenblick für den Friedensschluß gekommen wäre. Die Friedensförderung sei in Deutschland bisher durch die Besorgnis gedämpft worden, daß sie vom Gegner als Schwäche ausgelegt werden könnte, doch wäre diese Besorgnis nach den rumänischen Siegen hinfällig geworden. Die nächste Zukunft werde zeigen, ob die den Frieden anstrebenden Kräfte an Einfluß gewonnen haben. Mit besonderer Spannung dürfe man daher der Rede des Reichslanzlers entgegensehen.
New York, 11. Dezember. Eine halbamtliche Mitteilung stellt in Abrede, daß die Vereinigten Staaten zum Zwecke der Vermittlung zwischen den kriegführenden Parteien Unterhandlungen eingeleitet hätten. Gerade habe keinen Vorschlag mitgebracht. Wilson würde nicht handeln, solange noch eine der kriegführenden Parteien sich dem Friedensschluß heftig widersetze.
Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: E. H. Schwarz. Druck: Friedr. Neuer & Co. Sämtlich in Lübeck.

So lange es als Kriegsverletzte nach dem Heeresverbande angehört, konnte ihnen nichts Schlimmeres mehr geschehen. Aber wenn sie erst auf eigenen Füßen stehen mußten, dann... Als sie mit dem nächsten Sammeltransport in die Heimat kamen, in ein Lazarett am Fuße des Nordharzes, da merkten sie zum erstenmale etwas vom Dasein der freiwilligen deutschen Kriegsverletztenfürsorge. Sie lernten erkennen, daß das Heil ihrer Zukunft nicht im zu erwartenden Rentenbezüge, nicht in der zu erreichenden Kapitalabfindung von Reichswegen zu suchen sei. Ihr Selbstbewußtsein stand wieder auf, als ihnen die Wege gezeigt waren, darauf sie in neue, nährnde Berufe gehen konnten. Mit dem zurückgekehrten Lebensmut kam der Wille zum wirtschaftlichen Durchkämpfen. Ein Jahr später waren die Drei dem Staate als erwirtschaftete Glieder wiedergegeben. Ein Fall von hunderttausenden. Das waren drei aus unserm Jungvolk. Wieviel schwerer wiegt es, wenn es gelingt, einen kriegsverletzten Kämpfer, der Weib und Kind versorgen muß, wieder ins Leben hineinzustellen.
Das deutsche Volk ruft: Es ist ein einmütiger Wunsch, daß den Kriegsverletzten ausreichende Fürsorge zuteil wird! Es ist ein großes vaterländisches Glück, daß diese Fürsorge als unbedingte Pflicht erkannt ist. Aber wir würden nur Schreier sein, wenn wir nicht zugleich Handelnde wären. Es muß jedem einzelnen unter uns klar sein, daß der Staat die großen Schäden, die dieser verbrecherisch angezettelte Krieg an Menschenkörpern verursacht hat, allein nicht heilen kann. Er muß sich auch in diesen Dingen an die staatsbürgerliche Einsicht seiner Mitglieder wenden, die längst erkannt haben müssen, daß jeder dem Erwerbsleben zurückgegebene Kriegsverletzte Mann einen volkswirtschaftlichen Gewinn bedeutet und einen neuen Kämpfer in dem Wirtschaftskriege darstellt, der uns nach dem Feldzuge so oder so bevorsteht.
Durch über das ganze Reich verbreitete Landesausschüsse hat das deutsche Volk die freiwillige Kriegsverletztenfürsorge auf sich genommen. Es läßt sie aus in innigem Danke für die Verteidigung der Heimat und in der Erkenntnis ihrer nationalwirtschaftlichen Bedeutung. Aber je länger der Krieg dauert, desto gewaltiger ist die Aufgabe der Kriegsverletztenfürsorge geworden. Und wenn heute der Lübecker Landesausschuß ruft: „Helft uns weiter! Gebt uns Geld! Oder wir sehen kein erpriesliches Weiterkommen!“ so muß uns dieser Ruf alle das Herz zittern machen. Rechnen wir nach! Da ist keiner unter uns, der nicht wenigstens eine Kleinigkeit zu irgend einer Bank tragen kann, und da sind viele unter uns, die sich nicht auf eine Kleinigkeit zu beschränken brauchen.
Soll ich mich schämen, wenn ich ihnen ins Auge sehen muß, die mit ihren Leibern auch mein Dasein sichern helfen? Helft uns, indem ihr gebt! Es ist mehr als Ehrensache, es ist Herzenssache! Und ein Herz habt ihr doch alle!
Wilhelm Haase-Lampe.

Aufruf!

Einmütiger Wunsch des deutschen Volkes ist es, daß den Kriegsverletzten ausreichende Fürsorge zuteil wird.

Aufgabe des unterzeichneten Ausschusses ist es, diese Fürsorge den Kriegsverletzten in den Lübecker Lazaretten und Genesenen-Kompagnien — in Ergänzung zur militärischen Heilfürsorge — zuzuwenden. Zu diesem Zwecke sind Werkstätten und Kurse eingerichtet, findet eine weitgehende Berufs- und Erwerbsfürsorge statt. Zu diesem Zweck werden Verletzte, die infolge ihrer Verletzung ihren Beruf wechseln müssen, für neue Berufe ausgebildet, werden auch notfalls Unterstützungen an schwerer Verletzte gewährt, um sie, wenn Rente und Arbeitsverdienst zum Unterhalt der Familie nicht ausreichen, vor Not zu schützen und vor der Armenpflege zu bewahren.

Bei der Durchführung dieser Maßnahmen findet der unterzeichnete Ausschuß in allen Kreisen der Bevölkerung dankenswerte Unterstützung in reichem Maße.
Über neben der ehrenamtlichen Mitarbeit bedarf es reichlicher Mittel. Die auf einen früheren Aufruf hin gewährten Geldmittel sind erschöpft.

Weitere Gaben sind erforderlich

zur Fortführung der bisherigen Arbeit und zum Ausbau der Fürsorge, wie ihn die wachsende Zahl der Kriegsverletzten notwendig macht.
Die Bereitstellung der erforderlichen Mittel ist Ehrensache der Daheimgebliebenen.

Für uns haben unsere Kriegsverletzten gekämpft und geblutet — uns liegt die Pflicht ob, ihnen zu helfen, jeden einzelnen trifft diese Pflicht, einen jeden nach dem Maße seiner Kräfte. Daher geht an alle der dringende Mahnruf:

Helft der Kriegsverletztenfürsorge,

damit unsere kriegsverletzten Brüder mit Zuversicht und Vertrauen der Zukunft entgegensehen können, damit sie wieder schaffensfrohe Glieder unseres Volksganzen werden, damit sie neben ihrer Rente ihren Unterhalt selbst erwerben können und vor Not bewahrt bleiben.

Beiträge nehmen entgegen: Alle Banken und Sparkassen, die Geschäftsstelle des Lübecker Landes-Ausschusses für Kriegsverletzte, Parade 1, Zimmer 5, und alle Mitglieder des Ausschusses.

Lübeck, im Dezember 1916.

Lübecker Landes-Ausschuß für Kriegsverletzte.

Senator Dr. Vermehren, Vorsitzender.

Profuriat Ambrosius, Geheimrat Diezfeldt, Fabrikant Bernhard Dräger, Kassierer Heinrich Ehlers, Senator Heinz Evers, Dr. med. Hartmann, Arbeitsnachweisverwalter Jürgens, Rat Dr. Carl Arbeitersekretär Mehlstein, Generaldirektor Dr. Neumann, Medizinalrat Dr. med. Riedel, Professor Dr. med. Roth, Maurermeister Wandtke.

Ordentliche Botenfrau sucht bei „Allgemeiner Beauftragter“, 6253, Mariesstraße 75, II.

Von hundertstem Ehepaar zum 1. April Wohnung gesucht im Breite bis 240 Mk. Anged. mit B S A an die Exp. 6250

Hobelbank zu verkaufen 6253, Bismarckstr. 24 III, r.

Grünkohl zu verkaufen. Eisermann, 6254, Bismarckstraße 6.

„Gute Rappen-Diamantent.“ 1. und 2. Poststr. 4 L. 6245

„Kautschuk, erste u. beste u. verkaufen. Nach 1 Uhr nachm. Beuthien, Schwartz, 6241, Hauptstr. 24.

Verloren im Kontr.-B. Warend-Str. 1. e. Poststr. m. Arch. Geld u. 1 rote Unterhübsungsch. Abg. u. 1 rote Seidenstr. 17 L. 6252

Verloren eine Postkarte Nr. 20 vom Kontr.-B. Warend-Str. bis Bismarckstr. Abzugeben: Bismarckstr. 24 L. r. 6251

Selbst ein 2rad. Handwag. Näheres: 6247, Hauptstr. 44, I. r.

Knochenverkauf. Mittwoch, 13. Dezember 1916, Str. 7701 — 7909 u. 2-4 Uhr nachm. 6252, Paul Lohrmann.

Erinnerungsringe Vaterlandslank. Wegen Nachbarn der nach-lassigen Frau muß die An-ker eine kurze Zeit unterbrochen werden. Weiteres wird bekannt gemacht. 6251, Schwedter Grenzstr.

Verband der Brauerei- und Möbelenarbeiter Zahlstelle Lübeck.

Die Auszahlung der Weihnachtsunterstützung

für die Familien der zum Heeresdienst eingezogenen Mitglieder findet am **Sonntag, dem 16. Dezember**, abends zwischen 7 1/2 und 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 8, statt.

Zur Auszahlung gelangen 5 Mk. von der Hauptkasse und ein Lokalzuschuss von 5 Mk.

Voraussetzung ist, dass die betreffenden Mitglieder nicht länger als 10 Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstand sind und dass wenigstens 26 Wochenbeiträge entrichtet wurden. Letzteres gilt auch für die Familien der gefallenen Mitglieder, sofern der Tod des Mitgliebes im Jahre 1916 bekannt wurde.

Ledige zum Heeresdienst einbezogene Kollegen erhalten unter obiger Voraussetzung 5 Mk. aus der Lokalkasse.

Der Vorstand.

NB Die Auszahlung der Krankenunterstützung findet bis auf weiteres jeden **Sonntag**, vormittags zwischen 9 und 11 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 8, statt. 6242

Großindustrie und Kriegswirkungen.

Von Richard Waldt. Preis 10 Pfg. Buchhlg. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Sozialdemokratische Frauen Leseabend

am **Mittwoch, 13. Dezbr.**, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Johannisstraße 50-52. Große und bessere Gebilde, sorgfältig u. gewissenhaft. Um zahlreiches Erscheinen bitten. Die Schriftföhrer.

Volkstüche. 6244

Mittwoch, 13. Dezbr.: Bohnensuppe mit Kartoffeln. Donnerstag, 14. Dez.: Griesuppe mit Kartoffeln, Ochsenfl. Freitag, 15. Dezember: Rübensuppe mit Kartoffeln.

Allgemeine Ortsrentenkasse in Lübeck.

Ordentliche Ausschuss-Sitzung

der Vertreter

**Donnerstag, d. 21. Dez. 1916**

abends 8 1/2 Uhr

im **Kempers Gewerkschaftshaus** (Bürgerverein) Königstr. 25.

Tagesordnung:

- 1. Festsetzung des Voranschlags für das Verwaltungsjahr 1917.
2. Wahl des Rechnungsaußschusses für die Prüfung der Rechnung des Jahres 1916 und des Voranschlags für das Jahr 1917.
3. Sonstige Kassenauelegheiten (Mitteilungen des Vorstandes).

Bei Verhinderung des Ausschussvorsitzenden wird der Vertreter ausgesucht, wenn dies möglich ist 3 Tage vor der Sitzung bei der Kasse beantragt wird.

Die Ortsrenten der Ausschussmitglieder können in der Versammlung als Zuhörer beitreten. 6243

Lübeck, den 29. November 1916

Der Vorsitzende des Vorstandes Saarburger.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands. Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am **Mittwoch, d. 13. Dezember**

abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52. 5933

Tagesordnung:

- 1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Abrechnung vom 3. Quartal 1916.
3. Bericht von der Kartellversammlung.
4. Bericht und Abrechnung vom Gewerkschaftshaus.
Um recht zahlreiches Erscheinen eruchtet. 6251) Die Ortsverwaltung.

Verein der Musikfreunde.

11. volkstüml. Konzert

**Mittwoch, d. 13. Dezemb.**

abends 8 Uhr, in der Stadthalle.

Leitung: Dr. Georg Gähler.

Solisten: Herren Konzertmeister Szántó, Schenk, Leidner u. Kolp. Fr. Lachner, D-moll-Suite Mozart, D-dur-Serenade (Nr. 6). Grieg, I. Peer-Gynt-Suite, Sibelius, Valse triste. O. Straus, 3 Stücke. Diei Armees-Märsche. 6253

Visitenkarten liefert schnellstens Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Hansa-Theater.

Täglich 8 Uhr: Die Sensation!

Tagebuch einer Verlorenen.

Vorverk. bei Sager, Kohlmarkt u. Theaterk. v. 10-1 u. ab 6 Uhr. Vorzugskarten gültig!

Stadttheater.

Dienstag, den 12. Dez. 1916. Letztes Gastspiel des Kgl. Hofopernsängers

Karl Erb: Das Rheingold

Oper von R. Wagner.

Mittwoch, 13. Dezember 1916 Das Dreimäderlhaus

Operette v. Willner u. Reichert. Musik von Fr. Schubert.

Donnerstag, d. 14. Dezbr. 1916 Auf vielfachen Wunsch: Mona Lisa.

Oper von Max Schillings. Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.



## Die Einberufung des Reichstags.

Der Reichstag ist zum heutigen Dienstag einberufen, und alle Welt fragt, was das bedeutet. Der Reichstanzler wird sprechen, wie es heißt, über Rumänien. Aber die deutschen Reichstagsabgeordneten brauchen doch nicht von Memel und von Konstanz nach Berlin reisen, um zu erfahren, daß Bukarest gefallen ist!

Es entspräche nicht der nüchternen Art deutscher Politik wenn der Reichstag nur zur Abhaltung einer Siegesfeier einberufen würde. Die Vermutung liegt also sehr nahe, daß tiefere und bedeutungsvollere Gründe zur Einberufung des Parlaments — in so überraschender Weise und zu so ungewöhnlicher Zeit — geführt haben.

Welcher Art diese Gründe sind, wird man heute erfahren. Und man wird mit Spannung warten, bis der Schleier dieses Geheimnisses fällt.

Bis dahin können wir nicht prophezeien, nichts kann uns aber daran hindern, Auffassungen und Wünsche zu äußern. Und da dürfen wir daran erinnern, was am Tage nach dem Fall von Bukarest im „Vorwärts“ zu lesen stand:

„Jetzt sind die Völker jenseits der Schlinggräben vorbereitet, die Wahrheit zu hören. Sagen wir ihnen, daß man sie belogen hat, als man ihnen einredete, Deutschland wolle nur den Frieden, den es diktiert könnte. Sagen wir ihnen, daß Deutschland jetzt, gerade jetzt mehr denn je zu einem Frieden der Verständigung bereit ist, daß es ebenso bereit ist, die große Stärke seiner vereinigten Gegner anzuerkennen, wie es auf Anerkennung seiner eigenen unüberwindlichen Tüchtigkeit Anspruch hat. Sagen wir, daß wir mit ihnen zu verhandeln bereit sind nicht als Sieger mit dem Besiegten, sondern gleich auf gleich, daß wir nicht fordern wollen, ohne zu gewähren, nicht nehmen wollen, ohne zu geben, daß wir die Freiheit der Völker nicht mindern, sondern mehren wollen.“

„Wozu will uns das als „Zeichen der Schwäche“ auslegen — am Tage nach Bukarest!“

„Die feindlichen Regierungen haben nicht den Mut zum Frieden. Die deutsche Regierung kann und muß ihn haben!“

... Der Versuch muß gewagt werden. Wenn er aber offensichtlich durch die Schuld der anderen mißlingt, dann werden wir mit gutem Gewissen ausharren bis zum nächsten Mal.“

Nach Tage nach der Rede des russischen Ministerpräsidenten Trepow, zwei Tage nach der Ueberrahme der britischen Ministerpräsidentenschaft durch Lloyd George wird niemand glauben, daß der Frieden über Nacht kommen kann. Was die deutsche Regierung heute — wenn sie will — bieten kann, ist noch nicht der Frieden, aber es ist eine fürchterliche Gewissensmahnung an die Kriegsverlängerer und eine entscheidende Vorbereitung des künftigen Friedens. Das kann sie, wenn sie will!

Wird sie wollen?

Das deutsche Volk, dessen Wunsch nach einer baldigen Beendigung des Krieges ebenso stark ist wie sein Wille, sich in der Welt zu behaupten, erwartet eine Antwort, die alle früheren an Klarheit und Eindeutigkeit übertrifft.

Noch können Worte gesprochen werden, die von entscheidender Stelle nicht gesagt worden sind, können Schritte unternommen werden, die noch nicht getan sind, die aber getan werden könnten, wenn die deutsche Politik mit der gleichen leidenschaftlichen Energie ihren Weg zum Frieden gehen wollte wie die deutsche Kriegführung ihren Weg zum Sieg der Selbsterhaltung gegen eine Welt in Waffen!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Das preussische Abgeordnetenhaus

Erledigte am Montag in erster und zweiter Lesung die Gesetzentwürfe über den Vorstoß im katholischen Kirchenvorstand in Frankfurt a. M., über die Abkürzung des juristischen Vorbereitungsdienstes für Kriegsteilnehmer und über die Abkürzung des Vorbereitungsdienstes zum höheren Verwaltungsdienst für Kriegsteilnehmer. Ferner stimmte es dem vom Herrenhaus in abgeänderter Fassung zurückgekauften Gesetzesentwurf betr. Ergänzung des Einkommensteuergesetzes zu. Auch der Gesetzentwurf über die Abänderung des Gerichtskostengesetzes wurde in erster und zweiter Lesung angenommen.

Der Rest der Sitzung wurde ausgefüllt durch die zweite Lesung des Entwurfs eines Stahlgewerksatzgesetzes. Man kam aber über die allgemeine Debatte, die sich an den § 1 anknüpfte, nicht hinaus. Insbesondere hat das Zentrum eine große Reihe von Abänderungsanträgen gestellt, die bereits von der Kommission abgelehnt sind und von denen die meisten von der Regierung für unannehmbar erklärt wurden. Von unserer Seite sprach Gen. Hirsch in die Debatte ein, der sich mit der Forderung des Gesetzes einverstanden erklärte, aber hinzu legte, daß es ohne Einschränkung des Stahlgewerksatzes keine Bedeutung habe. Besonders nachdrücklich forderte er die Einbringung einer Vorlage, die Mittel bereit stellt, um den durch den Krieg in Not geratenen Kriegsteilnehmern und ihren Familien die Abfindung über Minderjahren zu ermöglichen.

Am Dienstag wird die Beratung fortgesetzt.

### „Verirrungen“ einer Friedenspropaganda.

In dem Verlangen nach einem Frieden ohne Annexionen erblickt die „Deutsche Tageszeitung“ eine — Verirrung einer Friedenspropaganda, denn für Deutschland könne es nur Sieg oder Niederlage geben. Aber davon abgesehen, spiele der Punkt der Kriegskosten bei einzelnen unserer Feinde eine immer entscheidendere Rolle für die Fortsetzung des Krieges. „Deshalb sei auch der Standpunkt, Deutschland solle nicht nur die unüberwindlichen Opfer an Blut und Verbleiben bringen, sondern auch darauf verzichten, die ungeheuren Opfer an Gut, die die Abwehr des ruchlosen Ueberfalls uns auferlegt, von denen, die uns überfallen haben, nach Möglichkeit wieder hereinzuholen, eine geradezu unbedenkliche Verflüchtigung. Dabei werde noch besonders übersehen, daß ein Friede, der nicht in irgend einer Form unsere wirtschaftlichen Opfer ausgleichen würde, vor allem die wirtschaftliche Zukunft der Arbeitermassen in Deutschland überaus traurig gestalten müßte. Denn gleichviel, wie man unser Steuersystem gestalten würde, um die Kriegslast abzutragen, auf jeden Fall würde eine Besteuerung, die bis in die untersten Wurzeln jeder Produktion hineinreichte, einen wirtschaftlichen Auftrieb oder auch nur ähnlich günstige Arbeitsbedingungen wie vor dem Kriege für die Arbeiter ganz unmöglich machen. Es erscheine hohe Zeit, solchen Verirrungen einer Friedenspropaganda, die unsere elementarsten Lebensbedingungen verkennet, durch nachhaltige Aufklärung entgegenzutreten.“

### Lebensmittel sind vorhanden.

In einem einzigen ostpreussischen Kreise, in Gumbinnen, der noch durch den Russeneinfall schwer gekittet hat, findet

jetzt bei der freiwilligen Sammlung für die Schwerarbeiter 15 000 Eier abgeliefert worden. Wenn das Ergebnis in einem Kreise bei einer freiwilligen Sammlung erzielt wird, so müssen auf dem Lande große Vorräte von Lebensmitteln vorhanden sein. Sie sollten beschlagnahmt und der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

### Preise von nie gekannter Höhe.

Zu der Debatte über die Lage der Landwirtschaft liefert ein ostpreussischer Oberamtmann, also ein genauer Kenner landwirtschaftlicher Verhältnisse, folgenden interessanten Beitrag, der durch die Blätter in Ostpreußen geht:

„Zugegeben muß werden, daß Leute- und Pferdemangel schwer empfunden werden, andererseits erzielt der Landwirt aber für seine Erzeugnisse Preise von nie gekannter Höhe! Geldmangel kennt der Landwirt heute nicht. Hierzu kommt nur noch die Wagenfrage. Der Wagen des Landwirts weiß heute noch gar nicht, daß Krieg ist, während der Wagen des Städters jetzt ein beschiedenes — mitunter sogar trauriges Dasein führt.“

### Die „hohen Produktionskosten“ der Landwirte.

In der Sitzung des landwirtschaftlichen Kreisvereins Jüterburg wurde mitgeteilt, das Kriegsministerium wüßte eine einheitliche Löhnung deutsch-russischer Zivilgefangener. Im Sommer solle eine Mark und im Winter sollen 80 Pfennige pro Tag als Lohn an die Arbeiter gezahlt werden. Die Beschäftigung Kriegsgefangener gestaltet sich bekanntlich noch erheblich billiger, weil hier vom Staate — Verpflegungszuschüsse gezahlt werden.

### Zum Ministerwechsel in Bayern.

Der gleichzeitige Rücktritt des bayerischen Ministers des Innern, Freiherrn v. Soden, und des Kriegsministers, Freiherrn Krey von Kressenstein, wird in der Presse ausgiebig erörtert. Das „Berliner Tageblatt“ sieht den Grund für den Rücktritt des Ministers des Innern darin, daß dieser bei seiner 72 Jahren sen durch die Kriegsverhältnisse ungeheuerlich gesteigerten Anforderungen seines Amtes nicht mehr völlig gewachsen war. Er hatte sich solange in die agrarischen Angelegenheiten eingelebt, als daß er mitten im Kriege noch hätte unternehmen können. Es sei allgemeine Ueberszeugung, daß in der Lebensmittelpolitik der großen bayerischen Städte von Herrn v. Soden nichts Ernstliches zu erwarten war. Zum Rücktritt des Kriegsministers sagt das Blatt, es liege recht nahe, zu vermuten, daß der Kriegsminister im Sinne einer gewissen ausgleichenden Gerechtigkeit gleichfalls gehen mußte, weil er gegen die Fortführung der agrarischen Lebensmittelpolitik des Grafen Soden Widerstand erhob. Doch spielen hierbei anscheinend auch noch andere Beweggründe mit. Das Blatt spielt hierbei auf den Lagerfall des Zentrumssabg. Held an, daß Bayern im Reiche mehr und mehr seiner bisherigen Selbstständigkeit beraubt werde. Hierzu bemerkt das Blatt: „Was diesen Befürchtungen eigentlich zugrunde liegt, bleibt etwas im Dunkeln. Denn an sich ist es klar, daß es in der heutigen schweren Zeit überhaupt keine bundesstaatlichen Sonderinteressen geben darf, mögen sie nun von Bayern oder von Preußen oder von irgend einem anderen Einzelstaat geltend gemacht werden. Vorläufig gilt es, nach dem Grundsatze: Alle für einen und einen für alle zu handeln, alle Sonderwünsche dem gemeinsamen Ganzen unterzuordnen und alles zurückzustellen, was auch nur im entferntesten geeignet sein könnte, die allgemeine Eintracht zu tören.“

Die „Frankf. Ztg.“ spricht sich über den Rücktritt des Ministers v. Soden in ähnlicher Weise, wie das „Berliner Tageblatt“ aus. Sie bemerkt hierzu nach: „Nun, da der Minister das Urteil der öffentlichen Meinung und die Gegenmeinung des Kriegsministers v. Krey, der sich oft veranlaßt sah, mit aller Schärfe in die Lebensmittelpolitik des Ministers des Innern einzugreifen, zu Fall gebracht hat, sind auch unter den Angehörigen seiner Partei weite Kreise, die seit

## Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewskij.

43. Fortsetzung.

Dieser ging weiter und kam an jene Ecke auf dem S-Platz, wo der Bürger mit seiner Frau feilhielt, welcher sich damals mit Alfabeta unterhalten hatte; sie waren nicht mehr hier. Er erkannte den Ort und blieb stehen, er blickte ringsum und wandte sich an einen jungen Burjshen in rotem Hemd, welcher zähmend am Eingang zu einem Wehlmagazin saß.

„Handelt denn jener Bürger drüben an der Ecke noch hier, mit seiner Frau, wie?“

„Sie handeln alle,“ versetzte der Burjsh, „Feilhalten von oben herab anstehend.“

„Wie heißt er denn?“

„Wie er getauft ist, so heißt er.“

„Bist du nicht von Zaraisk? Von welchem Regiment bist du?“

Der Burjsh schaute wieder auf Raskolnikow.

„Wir haben kein Gouvernement, hochgeehrter Herr, sondern nur einen Kreis. Mein Bruder ist dorthin gefahren, aber ich bin daheimgeblieben und weiß es daher nicht. Doch verzeiht, hoher Herr.“

„Ist das eine Garfküche dort?“

„Das ist ein Restaurant und ein Billard ist dort und Prinschen gibt es. — Ha!“

Raskolnikow schritt quer über den Platz. Dort, in der Ecke, hatte sich ein dichter Volkshaufe angeammelt; er drängte sich in die Menge und schaute den Menschen hier in die Gesichter: es zog ihn, sich mit jedem Mann zu unterhalten, aber die Männer widmeten ihm keine Beachtung, sie schwatzten alle unter sich, in Gruppen zusammenstehend. Er blieb stehen, überlegte und zing dann nach der rechten Seite, auf dem Trottoir in der Richtung nach dem W. Als er den Platz passiert hatte, lenkte er in ein Seitengäßchen ein, welches ein Knie beschrieb und von dem Platz nach der Sadowaja führt. Es zog ihn in der jüngsten Zeit mächtig, all jene Orte zu besuchen, an welchen es ihm so traurig zumute gewesen war, damit es ihm noch düsterner zumute werden möchte. Hier steht ein großes Haus, ganz vergaben in Bierstuben und Speiseanstalten, aus denen zeitweilig Weiber herauskamen, in einer Koffim, wie es eben nur „für die Nachbarschaft“ bestimmt — mit ungefümmelten Haaren und in einem einzigen Röschchen. An mehreren Stellen standen diese auf dem Trottoir zusammen, besonders bei den Eingängen in die Partieres, wo man mit zwei Stufen in die zahlreichen Verziigungsstole hineinklimpfen konnte. In einem derselben erscholl in diesem Augenblick lauter Lärm und Geschrei über die ganze Gasse hinweg: eine Gitarre klang, Lieder erschallten, es zing sehr lustig da zu. Eine dicke Gruppe von

Weibern standen am Eingang; einige saßen auf den Stufen, andere auf dem Trottoir, wieder andere standen und schwatzten. Danebenhin trotzte auf dem Pflaster, laut fluchend, ein trunkeener Soldat, die Zigarre im Munde, welcher irgendwo einen Eingang suchte, diesen aber vergessen zu haben schien. Ein Vagabund stritt sich mit einem anderen herum, während ein sinnlos Berauselter sich quer auf der Straße wälzte.

Raskolnikow blieb stehen und schaute auf den großen Trupp der Frauen; diese unterhielten sich mit heiseren Stimmen, sie trugen sämtlich Kattunkleider, Schöße von Ziegenleder und waren ganz unfrisiert. Einige mochten an vierzig Jahre zählen, doch waren auch flebzehnjährige dabei, fast alle mit blauzechlagenen Augen.

Der Gesang und all der Lärm und das Geschrei zog Raskolnikow an, dort mußte er hinein. Hier erklärte mitten im Lachen und Schreien, in dünner Pfeifstimme ein lustiges Lied zu der Gitarre, wobei ein russischer Tanz aufgeführt werden mochte, zu welchem der Tanz verzweifelt mit den Stiefelabsätzen zeltampt wurde. Er lauschte, angezogen, düster und verlorben, nach dem Eingang hingebugt und neugierig vom Trottoir aus in die Hausflur schauend.

Raskolnikow gelüftete es außerordentlich, zu hören, was drinnen gelungen wurde; so sehr, als ob es sich für ihn um nichts anderes mehr handele.

„Soll ich hineingehen?“ überlegte er, „sie lachen, lustig vor Trunkenheit; weshalb sollte sich der Käufer nicht berauschen?“

„Wollt Ihr nicht eintreten, lieber Herr?“ fragte ihn eines der Weiber mit ziemlich wohlklingender, noch nicht ganz abgegrünter Stimme. Sie war noch jung und auch nicht häßlich — eine Ausnahme in der Gruppe.

„Ah, die kleine Hübsche“, antwortete Raskolnikow, sich aufrichtend und sie anblickend. Das Mädchen lächelte, denn das Kompliment mochte ihr sehr gefallen haben.

„Ihr seid auch sehr hübsch“, versetzte sie.

„Ah, wie angegriffen“, warf eine andere im Baßton ein, „wohl direkt aus dem Krankenhaus vertrieben.“

Dies ist die erste Generalstochter, mit ihrem Stumpfnäseln!“ rief plötzlich ein hinzugekommener Bauer lustig, die Jacke vorn offen habend, mit verstimmt lächelndem Gesicht — „und da drinnen geht es lustig zu!“

„Geh doch hinein, wenn du deshalb gekommen bist!“

„Ich gehe schon, ist das eine Freude hier!“ Er ging hinein.

Raskolnikow zögerte immer noch.

„Kommt doch Herr“, rief das junge Mädchen.

„Was willst du?“

Sie geriet in Verwirrung.

Raskolnikow holte das Gewünschte hervor; es waren drei Zündkopfenstücke.

„Ah, welcher guter lieber Herr!“

„Wie heißt du denn?“

„Fragt nur nach Duffida!“

„Die hat doch gar nichts zu sagen“, rief plötzlich eine andere, „lamm man nur so besteln!“

Raskolnikow blühte neugierig auf die Sprechende, es war ein Mädchen von etwa dreißig Jahren, mit Pockennarben und einer stark hervortretenden Oberlippe; sie sprach mit Ruhe und großem Ernst.

„Wo habe ich nur gelesen“, sann Raskolnikow, nun weitergehend, „wie ein zum Tode Verurteilter, eine Stunde vor der Hinrichtung, daran dachte, daß, wenn er irgendwo auf einem erhöhtem Orte, einem Fels, und auf einem so schmalen Platte hingestreckt würde, daß er eben gerade seine beiden Hüfte darauf stellen könnte, rings umgeben von Abgründen, vom Meer, ewiger Finsternis, unendlicher Einsamkeit und endlosem Sturmesstoben — er dort stehen bleiben würde, auf einer halben Elle Raum im Geviert, sein ganzes Leben hindurch, tausend Jahre lang, eine Ewigkeit, — daß es besser wäre, so zu leben, als sofort zu sterben! Nur leben, leben, leben! Wie man auch leben mag, nur leben! Herr, welcher eine Wahrheit, und wie niedrig ist der Mensch! Aber auch wie niedrig ist derjenige, welcher ihn deshalb der Niedrigkeit zehlt!“ fügte er nach einer Weile hinzu. Er bog in eine andere Straße ein: „Ah, da ist der Kriminalpalast! Rasumichin hat schon unlängst davon gesprochen. Aber was wollte ich nur? — Ja, leben! — Zojimow sagte, daß er in den Zeitungen gelesen habe —“

„Gibt es hier Zeitungen?“ fragte er beim Eintritt in das geräumige und sehr laubere Lokal, welches aus mehreren, abtägigen ziemlich leeren Zimmern bestand. Zwei oder drei Gäste saßen beim Tee, in einem entfernteren Raum unterhielt sich eine Gruppe von vier Personen beim Champagner. Raskolnikow sahien es, als ob Zojimow sich dabei befände; doch konnte man aus jener Entfernung nicht bis soweit deutlich sehen.

„Gleichviel“, dachte er.

„Ein Glas Brantwein gefällig?“ fragte der Kellner.

„Bringt Tee, auch Zeitungen, aber ältere, etwa fünf Tage alte, ein Trinkgeld soll's schon geben.“

„Sogleich; hier sind auch die geistigen. Ein Brantwein ist nicht gefällig?“

Die Zeitungen und der Tee erzhien. Raskolnikow hatte Platz genommen und begann zu blättern. Er suchte lange; er suchte, fand aber nur Notizen; hier war ein Weib von der Treppe herabgefallen, dort ein Mann vom Brantwein angebrannt, eine Feuersbrunst hier, eine dort, noch eins und noch eins.

(Fortsetzung folgt.)



Scheiden nicht bedauern. Sein alter Widersacher, der Bauernführer Dr. Heim darf sich rühmen, das Seine zum Sturz des Ministers aus dem Zentrumstreifen beigetragen zu haben. Die Parteizugehörigkeit, die Herrn v. Soben in das Ministerium Hertling geführt hatte, war es also nicht, die ihm zum Verhängnis wurde.

### Norwegen.

**Sozialdemokratische Wahlkriege.** Nach ihren großen Erfolgen bei den Gemeindevahlen auf dem platten Lande hat die norwegische Sozialdemokratie nun auch in den Städten glänzend abgeschnitten. In vielen Städten hat die Arbeiterklasse die Mehrheit erobert. In einer noch größeren Zahl von Städten ist sie die stärkste Partei geworden, wie zum Beispiel in Stavanger, Drontheim und Bergen. Auch in der Hauptstadt hat die Sozialdemokratie sehr gut abgeschnitten. Nach einer energiegelassen Wahlkämpfe konnte sie sechs Mandate erobern. Sie zählt jetzt im Stadtverordnetenkollegium Kristianias 11 Mitglieder, während die Rechte 35, die Linke 5 und die Radikalen 3 Vertreter ins Kollegium senden.

## Wer verteuert die Lebensmittel und die Lebenshaltung selbst der Erzeuger?

Ein interessanter Beitrag zu diesem Kapitel liefert Graf Lütichau - Brauns in Nr. 340 der „Deutschen Tageszeitung“. Er schreibt:

Der Höchstpreis für Dörrenmühe ist von der Kriegsgesellschaft für Dörrenmühe außergewöhnlich hoch festgesetzt und zwar für das Produkt von Weizen und Roggen auf 180 Mk. für 100 Kilogramm. Gleichzeitig ist von dieser Gesellschaft der Höchstpreis auf 5 Mk. für den Doppelpennier Kraut und 6 Mk. für Kohlraben normiert. Die Spannung zwischen Rohprodukt und Dörrenware ist demnach eine ungeheure und wird selbst durch Dörren- und Transportkosten nicht gerechtfertigt.

Zur Herstellung von 1 Kilogramm Dörrenmühe ist höchstens das Zehnfache an grüner Ware erforderlich. Die Herstellungskosten für 100 Kilogramm Dörrenmühe betragen demnach:

1000 Kilogramm Kraut à 100 Kilogramm 5 Mk.	50,00 Mk.
Erzeugungskosten laut vorliegendem Fabrikat für 50 Kilogramm grüne Ware 1 Mk.	20,00 „
Eisenbahnfracht Liegnitz-Schlafstedt über Magdeburg (Weggen 88 Mk.)	8,80
bezogen auf 100 Kilogramm Dörrenkraut Summa	78,80 Mk.

bezogen auf Dörrenmühe 78,80 Mk., infolge des um 1 Mk. höheren Höchstpreises.

Selbst in dem ungünstigen Falle also, daß Gemüse aus dem Liegnitzer Produktionsgebiet bis in das Magdeburger zur Verarbeitung gelangt werden muß, kann sich der Verkaufspreis nicht über 88,80 Mk. erheben.

Der Höchstpreis beträgt 180 Mk., der ungeschichtete Zuschlag 91,20 Mk. per 100 Kilogramm oder über 100 Proz.

Bei Weizenfrucht beträgt dieser Zuschlag sogar 101,20 Mk. oder rund 130 Proz.

Für die Weitergabe der Ware von einem Händler zum anderen ist noch weitere Zuschläge vorzusehen, so daß das Produkt noch weiter verteuert wird, bis es an den Kleinverbraucher kommt.

Tragen wir uns, wenn das Dörrenmühe verteuert wird, so kann die Antwort nur lauten: Dem Mittelstand und dem Arbeiter. Auf dem Tisch des Kommerzienrates ist das Suppenmühe nicht heimisch, wohl hat es sich aber erteilenderweise im Haus des kleinen Mannes eingebürgert.

Die ungeheure Vertierung dieses unentbehrlichen Nahrungsmittels importiert natürlich den Verbraucher. Seine gerechte Entschädigung wird wieder gegen den Agrarier als den Erzeuger gefordert. Der Verbraucher kann ja nicht sagen, daß der Landwirt mit einem die Erzeugungskosten in diesem Jahre nicht deckenden Preis abgerichtet ist und daß nur einigen wenigen Großhändlern der gesamte Gewinn zuließt.

Auch dem Landwirt und dem Industriellen, der für sich und zur preiswerten Abgabe an seine Leute Dörrenmühe herstellen will, ist diese soziale Maßnahme durch die Bundesratsverordnung vom 5. August ds. J. unmöglich gemacht, da die Lohnordnung unterliegt.

So muß ein Unternehmer, der 5 Zentner Sappelfrucht zur Abgabe zum Selbstkostenpreis von 90 Bfg. per Kilogramm an seine Arbeiter bestimmt hatte, die hierfür gezogene 50 Zentner Saat zum Höchstpreis von 250 Mk. oder 500 Bfg. an die Kommerzienräte verkaufen und die aus diesem Kauf resultierenden 5 Zentner Dörrenmühe zum Höchstpreis von 180 Mk. per 100 Kilogramm, also für 900 Mk. zurückzahlen.

Dieser ungelände Zustand darf nicht fortwähren. Sämtliche die Interessen des Mittelstandes und der Arbeiterklasse vertretenden Organe müssen dem Kriegsernährungsamt die Forderung auf a) Herabsetzung des Höchstpreises von Dörrenmühe auf 90 Mk., b) Freigabe der Lohnordnung vorbringen. Diese Forderungen erscheinen unbedingt gerecht. Wenn den Landwirten anliegt, ihr Gemüse zu einem ganz niedrigen Preise abzugeben, so soll dies Opfer der Gemeinschaft sein und nicht einigen beschränkten Kreisen.

## Ein Jahr deutsche Post in Polen.

Der zehnjährige Seite wird ausgeteilt.

Anfang Januar 1915 übertrug das Reichsamt die Leitung des Post- und Telegraphendienstes in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten von Ostpolen, in denen bis dahin ausschließlich die deutsche Postverwaltung tätig gewesen war, der Oberpostdirektion in Berlin. Vom 1. Mai 1915 ab traten Post- und Telegraphenbeamten deutsch in Wirklichkeit. Sie wurden der ausgebildeten katholischen Deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Ostpolen in Kattowitz unterstellt. Ebenfalls vom 1. Mai 1915 ab wurden deutsche Postbeamten mit dem Vorkurs „Ostpolen“ ausgesendet. Ferner versetzten die Postbeamten aus der Reichsleitung in Ostpolen bestellten deutschen Beamten und ihrer Angehörigen. Der Privatpost- und Telegraphendienst mit Deutschland sahmen sie am 15. Juni 1915 an. Anfang Juli 1915 wurde der Post- und Telegraphendienst in Ostpolen.

Während die deutsche Post- und Telegraphenverwaltung vier Monate in Kattowitz gewirkt hatte, wurde im Anfang September 1915 nach Warschau über. Die Herstellung der Postverbindungen für neue Postverbindungen ließ zunächst auf Schwierigkeiten. Bei der Arbeit des Landes an Einzahlungen mußten lange Landpoststrecken eingerichtet werden. Nebenher herrschte dabei Hungerangel. In den meisten Gebieten, wo sich der Stellungskrieg abspielte, waren Pferde überhaupt nicht anzufinden. Bis Ende Dezember 1915 gelang es, 24 Postämter neu anzurichten. Hand in Hand damit ging die Wiedereröffnung von Telegraphenämtern und eine planmäßige Instandhaltung des vorhandenen, sehr im Ufer liegenden Telegraphen- und Fernsprechnetzes. Der Versuchung der Verschiedenheit entgegen zu stehen lag die Postverbindungen auf Eisenbahnen und Landwegen betriebsfähig aus. Die Telegraphen- und Fernsprechnetze innerhalb des Generalgouvernements wurde allen Umständen entgegen. Für die militärischen Kommunikation, die dem Generalgouvernement in Warschau (Königlicher Hof) über die Postämter abgeben, trat die Kriegszeit täglich mit 11 Postämtern aus der Heimat ein, in der Richtung nach der Heimat wurde sie täglich mit 9 Postämtern abgeben. Auch die Postverbindungen nach dem Kampf- und Eisenbahnen in Ostpolen sind während dieses Jahres gestärkt worden. Seit

erreichten z. B. die Berliner Abendzeitungen bereits am Mittag des nächsten Tages Breslau und Warschau.

Im Privatpostdienstverkehr mit Deutschland nahmen nunmehr alle Postämter teil. Außerdem wurde ein beschränkter Privatpostverkehr mit Amerika zugelassen. Damit kamen weite Kreise der russisch-polnischen Bevölkerung zu den von ihren Angehörigen in Amerika überlandeten Unterhaltungen.

Die Postämter im Generalgouvernement nahmen am Postdienstvertrieb unbefristet teil, konnten also von jedermann Bestellungen sowohl auf alle in Deutschland erscheinenden Zeitungen, als auch auf solche in fremder Sprache entgegennehmen. Daneben wurde eine größere Zahl im Generalgouvernement erscheinender Zeitungen weiterhin zum Postvertrieb innerhalb des Generalgouvernements zugelassen.

Die rege Ausbeutung des Postverkehrs machte eine stärkere Vermehrung des Personals unvermeidlich. Hierbei mußten vorwiegend deutsche aus der Heimat erprobte Beamte eingestellt werden, da allenthalben der amtliche und Truppenpostverkehr vorerit noch den Privatverkehr bei weitem überzog. Das Post- und Telegraphenpersonal, das Anfang Oktober 1915 449 Köpfe umfaßt hatte, war bis Ende Dezember 1915 auf 1510 Köpfe angewachsen.

Dauernd weiter gütlich entwickelte sich das Telegraphen- und Fernsprechnetz. Die Zahl der Telegraphenanstalten stieg auf 60. Alle Telegraphenanstalten vermittelten auch den militärischen Fernsprechnetz, den Fernsprechnetz der Zivilbehörden innerhalb der besetzten Gebiete und mit Deutschland sowie — in besonders genehmigten Fällen — auch Privatfernsprechnetz.

Die Instandsetzungsarbeiten am Telegraphenlinien- und Leitungsnetz schritten trotz rauherer Witterung und trostlosen Wegen rüstig fort. Großen Schwierigkeiten war Anfangs bei der Durchführung des Fernsprechnetzes im flachen Lande die Unterbringung und Verpflegung der Telegraphentruppe bei den Streckenarbeiten begegnet. Meist war es unmöglich gewesen, auch nur einzigermaßen genügende Unterkunft und Verpflegung für sie und die mitgeführten Pferde zu beschaffen. Auch jetzt noch reicht die Unterbringung dieses Personals unterwegs infolge der dürftigen Lebensmittelverhältnisse der Einwohner und der vielfach statigehabten Vernichtung von Hab und Gut an unsere heimischen Verhältnisse nicht annähernd heran.

Die Zahl der Postanstalten beträgt jetzt 62. Unter den neu eingerichteten befinden sich erstmalig auch mehrere Postagenturen. Ihre Betriebsform entspricht der der heimischen Verkehrsanstalten dieser Art. Die zur Förderung der Handelsbeziehungen mit Deutschland eingesetzte Amtliche Handelsstelle deutscher Handelsmannern und ihre Geschäftsstellen sind zum Postverkehr in demselben Umfange wie die deutschen Behörden zugelassen worden.

Sommer 1916 wurde auch der östliche Teil des Generalgouvernements zum Privatpostverkehr mit Deutschland, Österreich-Ungarn und dem österreichischen Verwaltungsgebiet in Polen zugelassen. Seitdem nimmt das ganze Gebiet des Generalgouvernements gleichmäßig am Postverkehr teil. Dieser erstreckt sich dabei auf den Bereich innerhalb des Generalgouvernements, ferner auf den mit Deutschland, dem Postgebiet Ost. O. Österreich-Ungarn, Bosnien-Herzegowina und dem k. u. k. Militärverwaltungsbereich in Polen. Alle im Gebiet des Generalgouvernements Warschau erscheinenden (67) Zeitungen und Zeitungsblätter sind ebenfalls seit diesem Sommer zum Postbetrieb zugelassen. Der im Mai 1916 von den Verkehrsanstalten des Verwaltungsgebietes abgemerkte Postverkehr stellte sich auf 14 Millionen Postsendungen.

Das Telegraphen- und Fernsprechnetz im Gebiet des Generalgouvernements hat inzwischen in seinen Verkehrseinrichtungen für die Militär- und Zivilbehörden einen gewissen Abschluß erreicht. Durch Schaffung weiterer Schnellverkehre und Verdrängung des Telegraphen- und Fernsprechnetzes wird den Bedürfnissen dieses Verkehrs jetzt voll genügt. Gleichzeitig konnte zur Belebung von Handel und Gewerbe im besetzten Gebiet der Privattelegraphenverkehr weiter ausgedehnt und erleichtert werden. Zum Geschäftsbereich der Post- und Telegraphenverwaltung gehören nunmehr 71 Telegraphenanstalten. Eine wichtige Erweiterung erfuhr der Geschäftsbereich der Post- und Telegraphenverwaltung durch die am 1. Juli 1916 durchgeführte Übernahme der Telegraphendirektion Warschau, die bis dahin unter militärischer Leitung stand und das Telegraphenamt und Fernsprechnetz in Warschau mit einem Personal von 300 Köpfen umfaßte.

An Telegraphen- und Fernsprechanlagen waren Ende Juni 1915 vorhanden 7071 Km. Telegraphen- und Fernsprechnetze mit 93 222 Km. Leitungen. Demgegenüber betrug zurzeit der russischen Herrschaft das Telegraphen- und Fernsprechnetz nur aus 4694 Km. Telegraphen- und Fernsprechnetze und mit 788 Km. Leitungen.

## Aus der Partei.

**Ungestaltung des Internationalen Sozialistischen Bureaus.** Der „Volk“ vertritt, wie dem „Berl. Tageblatt“ aus dem Haag telegraphisch wird, einen Brief des ausführenden Komitees des Internationalen Sozialistischen Bureaus in Haag an den belgischen Minister und Sozialisten Emile Vandervelde. Das Komitee teilt darin mit, daß die deutschen Genossen Scheidemann und Cberz sich kürzlich nach dem Haag begaben, und daß man dort bei dieser Gelegenheit allgemeine Fragen der Kriegshumanität besprochen habe. Man entschloß sich zwar, das Internationale Sozialistische Bureau als politisches Körper vorläufig nicht wiederzubeleben, jedoch wird das Bureau im Haag verbleiben, auf vollkommener internationaler Grundlage ein Hilfsmittel zu gründen, in dem die Vertreter aller der internationalen Sozialdemokratie angehörenden Länder, die in den Krieg verwickelt sind, sitzen sollen. Das ausschließliche Ziel dieses Hilfsmittels wäre, das unnötige Leid, welches der Krieg mit sich bringt, und am schwersten und zunächst die arbeitenden Klassen trifft, zu mildern und ihm womöglich vorzubeugen. Klagen über den Krieg würden dann die Regierungen, die ihnen abhelfen können, schneller und auf parlamentarischem Wege durch Mitglieder der sozialistischen Parteien erreichen. — Der Brief trägt die Unterschriften Troelsz, van Kolfs, Albarados und Camille Huysmans als Sekretäre.

Kann der uns loben zugewandene Kammer des „Het Volk“ teil des Internationalen Bureaus bestehen bleiben. Das ausführende Komitee des Internationalen Bureaus soll die Leitung dieses Hilfsmittels erhalten; durch letzteres hofft man, da das Internationale Sozialistische Bureau infolge der Weigerung der französischen und englischen Sozialisten nicht zusammen treten kann, auf internationaler Grundlage die Vertreter von Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich, England und Rußland zusammenzubringen. Die übrigen Kriegführenden Staaten sollen später nachfolgen.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Gewerkschaften und Hilfsdienstleistungen.** Die Vertreter der freien, der beruflichen, der gewerkschaftlichen Gewerkschaften, der politischen Betriebsvereinigungen und sämtlicher Privatangestelltenverbände, treten am heutigen Dienstag in Berlin zu einer Konferenz zusammen, deren Zweck eine Aussprache über den vaterländischen Dienst ist. Berichterstatter sind die Hgg. Bauern- und Arbeitervereine.

## Soziales.

**Ein erschütterndes Fall von Verwahrlosung.** Wie ernsthaft die Frage der Verwahrlosung behandelt werden muß, sollen die traurigen und verzweifeltsten Opfer des Krieges noch nicht nachgedacht werden, angesichts der, dem gibt der folgende Fall einen Einblick. In einem Bergwerksbetriebe in Waldenburg in Schlesien erkrankte ein junger Kriegserkrankter, dem die linke Hand durch eine Schussverletzung verkrüppelt war, bei einem Ausfluge an der Nordsee. Die Hand wurde ihm von einem Bekannten abgenommen. Daß demnach wurde der junge Mann aber an die Kreis- und Landesbehörden, deren Bedienung ihm mit der linken Hand empfindlich schwer fiel. Vergeblich hat er um einen anderen Dienst. Auch die angesehene Mutter, die für ihren Sohn

und Ernährer ein Unglück fürchte, hat den Bergwerksbetriebe hinhinzu, den Sohn von der gefährlichen Arbeit fortzunehmen. Alle diese Bitten wurden abgelehnt. Die geängstigte Mutter ging zum Berginspektor, der sagte vor Wochen eine Untersuchung zu, es blieb aber trotzdem alles beim alten. Schließlich ging die Mutter zum Berufsberater, einem Provinzialsekretär, der, obgleich er bergbauliche oder sonstige in Frage kommende Fachkenntnisse nicht hat, die Bitte der Frau unterstützte und ebenfalls um andere Beschäftigung bat. Alles das geschah schon vor diesen Wochen und geschah ohne jeden Erfolg. Der Kriegsveteran mit nur einer geübten Hand mußte weiter an der Kreisbehörde arbeiten. Die Katastrophe blieb denn auch nicht aus. Kürzlich hat die furchtbare Säge dem jungen Menschen sämtliche Finger der rechten Hand abgeschnitten. — So ist also durch eine unerhörte Leichtsinnigkeit und Rücksichtslosigkeit ein junges Menschenleben völlig ruiniert worden. Was der Krieg noch übrig ließ, hat unerhörte Rücksichtslosigkeit vollendet. Dieser Fall dürfte den ganzen Ernst der Frage der Berufsberatung erkennen lassen.

## Aus Nah und Fern.

**Verzweiflungstat einer Mutter.** In der Pappelallee 73 in Berlin hat eine Mutter sich selbst und ihr Kind vergiftet. Das Kind fand Aufnahme im Lazaruskrankenhaus, wo es den Ärzten gelang, es zu retten. Die Mutter ist tot.

**Verhaftung eines Rechtsanwalts in Kassel.** In Kassel erregt die Verhaftung des Rechtsanwalts Julius Friedrich, eines eleganten Lebemanns, wegen des Verdachts, Mündelgelder im Betrage von 40 000 Mark unterschlagen zu haben, großes Aufsehen. Friedrich selbst war ein vermöglicher Mann gewesen und hatte außerdem eine sehr reiche Witwe geheiratet, doch wurde die Ehe geschieden. Hierdurch geriet er in Vermögensverfall. Die ihm zur Last gelegten Unregelmäßigkeiten liegen etwa zwei Jahre zurück.

**Explosionsunglück in Württemberg.** In der Altschneefabrik von A. König in Feuerbach fand aus bisher unaufgeklärter Ursache eine heftige Explosion statt. Das Fabrikgebäude wurde vollständig zertrümmert und mehrere Häuser der Nachbarschaft schwer beschädigt. Von den in der Fabrik beschäftigten Personen wurden acht getötet, ein Arbeiter und sieben Arbeiterinnen, verletzt wurden sechs Personen, darunter zwei lebensgefährlich.

**Mutter und Tochter gemeinsam in den Tod.** In München haben sich die 40jährige Bademeisterwitwe Katharina Gorb und deren 18jährige Tochter zusammengewunden im Stadtbach ertränkt. Als Grund der Tat wurde „vieles Unrecht“ auf einem zurückgelassenen Bettel angegeben, das den Lebensüberflüssen angeblich angetan worden war.

**400 Tote bei einem Orkan in Pondichery.** Die „Neuen Züricher Nachrichten“ berichten aus London: Depechen aus Kalkutta besagen, daß der durch den letzten gewaltigen Orkan in Pondichery in Indien angerichtete Schaden unermesslich ist. Es wurden in der Stadt allein mehr als 400 Tote aus den Trümmern hervorgezogen. Die Gesamtzahl an Toten wird auf mindestens tausend beziffert. Auch in der Gegend von Madras sind die Verheerungen sehr groß.

**Wirbelstürme in Sardinien.** Auf der Insel Sardinien wüteten riesige Zyklone, die außergewöhnlich große Verheerungen anrichteten. Ob und wieviel Menschenleben das Unwetter gefordert hat, steht noch nicht fest.

**Volksküche in Basel.** Infolge der zunehmenden Teuerung hat man nun auch in Basel eine große staatliche Volksküche eingerichtet, in der Einzelpersonen und Familien ein Mittagessen zum Preise von 40 Centimes (82 Bfg.) verabfolgt wird.

**Der weiße Tod.** Drei Unteroffiziere der Garnison Barcelonnette (Gochalpen) unternahmen die Besteigung des Col d'Allos. Als sie nicht mehr zurückkehrten, brach eine Rettungskolonnie auf, um sie zu suchen. Einer der Unteroffiziere, namens Alard, konnte noch lebend aufgefunden werden, seinen Kameraden Dominique fand man tot im Schnee, vom dritten, namens Schaub, fehlt bis jetzt jede Spur, doch glaubt man, daß auch er den Tod gefunden hat.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Eiserne Uhrketten sind das Sinnbild der eisernen Zeit!**  
**Sie schmücken Dich würdiger als das Gold des üppigen Friedens!** 6246



**Unsere Marine Cigarette**  
3 Pf.  
einschließlich Kriegsaufschlag  
Trotz Steuererhöhung behalten unsere Cigaretten ihre alten anerkannten Qualitäten  
Georg A. Jasmatzki Aktiengesellschaft

**Dr. med. Seitz Fackenburg**  
hat vorläufig Sprechstunde:  
Wochentags nachmitt. 4-8 Uhr.  
Sonntags vormittags 9-10 Uhr.  
**Leder-**  
Ihne Jania!  
Kern Leder,  
bester u. billigster  
Erlauf der Reinhold.  
Fabrikniederlage bei  
C. Grimm Nachf.,  
Schlumbergerstr. 6.  
**Hafenstraße, Kamin,  
Marder, Fuchs, Jllis u.  
sowie Pferde- u. Kuhhaare  
kauft zu den höchsten Tages-  
preisen** (6236)  
D. Wagner, Holstenstr. 8.